image
not
available

Das
Albanesische Element
in Griechenland.

II. Abtheilung.

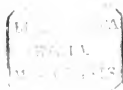
Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann.

Von

Dr. J. Ph. Fallmerayer.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. III. Cl. VIII. Bd. III. Abth.

München 1860.
Verlag der k. Akademie,
in Commission bei G. Franz.



Das

Albanesische Element

in Griechenland.

II. Abtheilung.

Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann.

Von

Dr. J. Ph. Fallmerayer.

In der ersten Abtheilung dieser Diatribe hat man gegen die von einem gelehrten Neugriechen aufgestellten Thesen mit Hülfe von Hahn's Albanesischen Studien nachzuweisen versucht, dass die Albanier *Autochthonen* sind, d. h., dass ihre Einwanderung in die noch heute von ihnen bewohnte Landschaft am jonischen Meere vor aller historischen Kunde stattgefunden habe, und dass ihnen folglich in der Völkerliste des Illyrischen Continents der Alters-Rang vor der zu beiden Seiten des Aegäischen Meeres eingesiedelten Hellenenrace gebührt. Dann hat man auch genügende Gründe beigebracht, um die Albanier für einen Zweig des grossen Volksstammes der Illyrier und zugleich für Bluts- und Sprachverwandte der alten Epiroten und Macedonier zu erklären, welche beiden Völker ihrerseits ebenfalls den Illyrischen Barbaren, nicht den Hellenen angehören. [1])

---

1) Man muss sich billig über den Eifer verwundern, mit welchem Hr. Dr.

Ebenso ausreichend ist jetzt auch die Thatsache festgestellt, dass die Illyrischen Albanier durch eine unerklärbare Gunst der Umstände in hinlänglicher Menge alle Drangsale und Katastrophen der Illyrischen Halbinsel überdauert und mit ihrer Sprache auch ihre Nationalität bis auf die Gegenwart herübergerettet haben, und dass sie auf dem Illyrischen Continent im verjüngten Massstabe noch heute dieselbe Bedeutung haben und dieselbe Rolle spielen, die ihre Vorfahren im vierten und im dritten Saeculum vor unserer Zeitrechnung spielten. Die Illyro-Albanier waren von jeher und sind noch heute das aggressive Element, die Kriegerkaste, die Kschatrija des Illyrischen Continents, während die alten Hellenen vorzugsweise auf idealem Gebiete ihre Bedeutung hatten und gleichsam die geistigen Schöpfer, Kunstbilder und Lehrmeister des menschlichen Geschlechts waren, im Waffengebrauche aber niemals über den Vertheidigungskampf hinauszukommen Kraft und Energie genug besassen. Den Anprall des Orients von Europa abzuhalten und zurückzutreiben, hatten sie die Macht, aber alle ihre Angriffe und Rachezüge gegen das grosse Perser-Reich waren eben so viele Beweise offensiver Schwäche und Unzulänglichkeit. Hätte es bloss von den Hellenen abgehangen, die Weltmonarchie des Cyrus bestünde heute noch in ihrem vollen Glanze. Mit dem grossen Peloponnesischen Bürgerkrieg und mit dem bald nachher erfolgten Frieden des Antalcidas (i. J. 386 vor Chr.) ist die politische Geschichte der Hellenen abgeschlossen, weil sie von diesem Zeitpunkte an, nach Aussen bedeutungslos, nur noch in den eigenen Eingeweiden zu wüthen vermochten, bis endlich die Illyrisch-Epirotischen

---

Nicocles an seiner wie seiner Landsleute directen Abstammung von den Alt-Macedoniern festhält, da namentlich die Macedonier bei den Hellenen nicht bloss für *Barbaren*, sondern für die „schlechtesten" aller Barbaren gegolten haben, und nicht bloss gehasst, sondern ihrer Roheit und ihres bildungsfeindlichen Sinnes wegen noch mehr verachtet worden sind. *)

---

*) *Μακεδόνες γὰρ τῶν βαρβάρων οἱ χείριστοι.* Clemens Alex., nach Abel, S. 267; nach Hahn I, 260 citirt.

Kschatrija von Macedonien das nach Freiheit dürstende, aber der geordneten Freiheit unfähige Hellas durch das Martialgesetz wieder zur Ruhe brachten. An den Grossthaten Alexanders am Granicus, in den Engen bei Issus und auf dem Blachfelde von Arbela gebührt den Hellenen, wie Hahn meint, nicht mehr Antheil und Ruhm als etwa in unseren Tagen den Rheinbundstruppen an den Siegen Napoleons bei Austerlitz, bei Friedland und an der Moskowa. Hellas selbst war im grossen Kampfe zwischen Europa und Asien Persisch gesinnt und hetzte nicht bloss Asien und Afrika gegen die Macedonier auf, es stritt sogar in überwiegender Anzahl zu Wasser und zu Lande gegen das Weltgeschick und für den alten Nationalfeind Griechenlands.

Das Schicksal der Hellenen wie der Illyro-Epiroten unter Rom und während der grossen Völkerflut vom fünften bis zum neunten Jahrhundert n. Chr. ist jetzt nicht mehr unbekannt. Die völlige Verwandlung der Illyrischen Halbinsel und der Einschub einer Slaven-Periode in die Geschichte von Byzanz kann durch ausreichende Gründe nicht mehr angestritten werden. Die byzantinischen Hellenen sind aber ein wenig energisches Dogmen- und Tempelvolk, völlig schuldlos an der neuen Weltordnung des Orients, aber heilig und neutral wie das alte Elis und Olympia. Diese Neu-Hellenen sind indessen, wie es die Alten waren, auch ihrerseits wieder die Träger des geistigen Elements, d. i. des alle fremde Bestrebungen aufsaugenden kirchlich-orthodoxen Centralgedankens, wie ihn das byzantinische Christenthum für den oströmischen Orbis geschaffen hat. Den Muth und die Kunst mit den Waffen zu streiten, besitzt auch heute wieder ausschliesslich das Epirotisch-Illyrische Residuum, welches im eigenen Lande „Schkypetar“ und in Neu-Hellas 'Arwanit' heisst, das aber im Occident jedermann unter dem Schulterminus 'Albanier' oder 'Albanesen' kennt. Rechnet man alles zusammen, was in Europa von der Donau bis zur Südspitze des Peloponnesus Christ geblieben und nur das byzantinische Griechisch spricht, so wird man

kaum zwei Millionen Individuen finden, denen sich eine ungefähr gleiche Anzahl Schkypetaren aller Bekenntnisse gegenüber stellt. Der Uebertritt eines grossen Theils der Schkypetaren zum Islam macht in der Rechnung keinen Unterschied, weil der Abfall vom alten Glauben überall nicht die Folge innerer Ueberzeugung und des sittlichen Herzensdranges, sondern der klugen Berechnung und der materiellen Interessen war, der National-Character aber auch nach der Apostasie derselbe blieb. Nur ist nicht zu vergessen, dass man auf dem Illyrischen Continent die Griechischredenden nirgend in solchen Massen beisammenfindet wie die Schkypetaren in ihrem Lande.

Zum Vortheil der idealen Seite der Wissenschaft von Byzanz wird vorweg bemerkt, dass sich der christliche „Arwanit" unter gewissen Umständen der Wirkung des byzantinischen Kirchen-Elements in der Länge eben so wenig zu entziehen vermag wie vor ihm die eingewanderten Slavenstämme. Im Peloponnes bestand um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die eine Hälfte der Bevölkerung aus reinen Albanesen, und wenn das gleiche Loos nicht auch noch die andere Hälfte des Landes traf, verdankt sie es nur der grausamen Politik Mohammed II., der die energische und widerspänstige Schkypetaren-Race überall niederhielt, und sie namentlich im Peloponnes, soweit er es vermochte, zum Vortheil der unterwürfigeren und zaghaften Gräken districtweise gänzlich ausgerottet hat. In Lakonien, in Messenien, ja selbst im grössten Theile Arcadiens hört man heute wenig Albanesisch reden. Die christlichen Arwaniten sind zwar im Lande geblieben, haben sich aber wie einst ihre Vorgänger, die Slaven, im Laufe der Jahrhunderte, weil sie schwach, isolirt, ohne Literatur und ohne politische Hoffnung waren, vollständig gräcisirt. Ob die Peloponnesischen Arwaniten mit ihrer Muttersprache auch die angeborne Energie und Unerschrockenheit abgelegt und dafür den Kleinmuth und die Waffenscheu der byzantinischen Gräken eingetauscht haben, muss erst die Folge zeigen, wenn einmal

auch die heldenmüthigen See-Arwaniten von Hydra und Spetza ihren National-Dialekt vergessen und mit ihren Landesgenossen in Attika und Argolis als *Ἕλληνες νόθοι*, wie sie selber sagen, im Königreich figuriren. Im Stammlande selbst oder im eigentlichen Albanien ist zu einer Metamorphose dieser Art keine Hoffnung. Wie die Basken in den Schluchten der Pyrenäen, obgleich seit Jahrtausenden ohne politische Selbstständigkeit und sogar ohne Literatur, trotz castilianischer und gallischer Politik, noch heute dieselbe Rede bewahren, in welcher die Urväter mit Hannibal, mit Scipio, mit Augustus, mit Abderrahman und mit Roland verhandelt haben, so wird auch das harte, aller Veränderung von Natur aus feindselige Geschlecht der Schkypetaren in seiner Urheimat für alle Zukunft bleiben, was es unter Pyrrhus und Kastrioto war.

Sollte der Gedanke, dass es im Strudel der menschlichen Unbeständigkeiten noch Dinge gebe, gegen welche selbst die Zeit machtlos ist, für den Ordnungssinn der vielgeplagten Menschen nicht tröstlich sein? Und doch ist die Aufgabe den im Occident herrschenden Vorstellungen gegenüber von der historischen Vergangenheit und von den Schicksalen dieses Illyrischen Continentalkerns zu reden, eine doppelt schwere, weil man nun einmal nicht läugnen kann, dass der Geist und nicht die rohe Kraft die Welt bewegt, und weil zum furchtbaren Instrument, mit welchem Alexander Asien zertrümmerte, Illyricum nur das Knochengerüste und die Sehnenkraft, den lebendigen Geist aber Hellas geliefert hat. Selbst Abel's scharfsinnige Idee, dass die Herleitung der Macedonischen Königsdynastie von Herakles und aus dem Peloponnesischen Argos nur eine politische Fiction, ihre wahre Heimat dagegen im *Argos Oresticum* der barbarischen Pindus-Schluchten zu suchen sei, wird im Occident nur zögernd Eingang finden, obwohl sie *Hahn* mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität unterstützt. [1])

1) Hahn, Albanes. Studien, I. S. 225

So lange Rom die Welt beherrschte, d. i., um in runder Zahl zu reden, vom J. 150 vor Chr. bis zum J. 400 nach Chr., hat das Illyrische Albanien eben so wenig als irgend eine andere Reichsprovinz seine eigene Geschichte. Man hat schon in der I. Abtheilung die Bemerkung angefügt, dass in dieser langen Periode der Name „Illyrier“ und „Illyricum“ oft genug genannt wird, das Wort *Ἀλβανοί* und *Ἀλβανόπολις* aber nur Einmal und zwar in der von Mannert und Nicocles mit Unrecht angefochtenen Stelle des Claudius Ptolemäus zum Vorschein kommt.

Wie der Slavische Gährungsprozess der Illyrischen Halbinsel vorüber war und die politische Atmosphäre sich wieder aufzuhellen begann, fand sich, um von anderen Gegenden zu schweigen, auch in Albanien, d. i. in der Küstenlandschaft vom heutigen Montenegro bis zum Golf von Arta herab eine völlig neue Welt. Die alten Ortsnamen, die alte Bevölkerung und die alte Sprache waren in Südalbanien oder im sogenannten *Epirus*, mit Ausnahme einiger Strand-Castelle, beinahe ganz, in Nordalbanien, oder dem ehemaligen Illyrien aber bis auf ein kleines Residuum verschwunden, welches die grosse Völkergährung im schwer zugänglichen Gebirgsstocke nicht zersetzen konnte. Dieses altillyrische Residuum taucht im Laufe des eilften Jahrhunderts unter der Benennung *Ἀλβανοί* von neuem auf und ist seit jener Zeit von der politischen Schaubühne nicht wieder zurückgetreten. Als Datum dieser albanischen Epiphanie hat bisher das Jahr 1079 unserer Zeitrechnung gegolten und wird als solches vorerst wohl noch länger gelten müssen, weil die in zwei verworrenen und um vier Decennien älteren Stellen des neuedirten Byzantiners *Michael Attaliotes* genannten *Ἀλβανοί* von den Auslegern nicht auf den Illyrischen Volksstamm dieses Namens, sondern auf gewisse Normannische Soldhaufen eines byzantinischen Usurpators bezogen werden.[1])

1) Michaelis Attaliotae Historia Byz. edit. Bonn., pag. 9 und pag. 18.

Die wissenschaftliche Neugierde abgerechnet ist es im Grunde völlig gleichgültig, ob der erste politische Lebensact der Albanesen auf Anno 1079 oder auf Anno 1038 n. Chr. anzusetzen sei. Nur ist als Typus für alles künftige Gebahren der Schkypetaren die Bemerkung wohl festzuhalten, dass ihr Erscheinen auf der Bühne jederzeit den vorausgegangenen Sturz einer Illyrischen Centralgewalt verkündet und dass die Albanische Geschichte selbst mit einem Act flagranter Rebellion beginnt. Dieses erste Mal war es der Fall des grossen Bulgaren-Reichs mit der Residenz Achrida, oder Ochrida, welches von der Slavischen Kaiserdynastie der Basiliden von Byzanz zwischen den Jahren 1019 und 1041 zertrümmert wurde.[1] Von jetzt an drückt neuerdings, wie vor dem grossen Slavensturm der Autokrat von Byzanz auf Epiro-Albanien. Dagegen ist das hartnäckige und unaustilgbare Bestreben sich von der jeweiligen Centralgewalt des Illyrischen Continents abzuschälen und sich von allen fremden Einflüssen unabhängig zu constituiren, d. h. die Revolution in Permanenz, stehender Hauptgedanke des Schkypetarenlandes, solange man seine Geschichte kennt. Das Bedürfniss den Fremden gegenüber eine geschlossene Nationaleinheit zu bilden hat dieses Volk jedoch niemals empfunden. Es ist überall nur der Durst nach persönlicher Ungebundenheit unter dem Schirm angestammter Häuptlinge, der

1) Die Altbulgarische Czaren-Residenz Achrida oder Ochrida liegt nicht weit vom Nordende des fischreichen See's Lychnitis oder Lychnidus (jetzt See von Ochrida), an dessen Südseite das alte von den Barbaren zerstörte Lychnidus seine Stelle hatte. Den Namen schreiben die Byzantiner *Ἀχρίς*, *Ἀχρίδος* und im Accusativ *Ἀχρίδα*, welches den Neugriechen wieder als Nominativ dienen muss. Corrupt wird auch *Ochri* und *Alchri* gefunden. Die Anfangsbuchstaben A oder O sind nur Vorschlag und gehören in keinem Falle zum Stamm, der auf Slavo-Bulgarisch *Hrid* lautet und *Stein*, *Fels* oder *Steilabhang* bedeutet. Aus *hrid* werden die Adjectiva *hridast*, *hridav* und *hridan*, „felsicht, steil" abgeleitet. Ortschaften *Fels*, *Stein* sind auch in Germanischen Ländern nicht selten.

die Schkypetaren von jeher in Bewegung setzte. Im Lande selbst aber will der Toske mit dem Gheghen, und der Gheghe seinerseits mit dem Tosken nichts zu schaffen haben. So unduldsam gegen jede nicht patriarchalische Stamm-Autorität ist dieses Volk, dass es sogar den Gedanken eines den Gheghen und den Tosken gemeinsamen Oberhaupts aus ihrem eigenen Blute niemals ertragen konnte. Der Schkypetar gehorcht nur sich selbst und ist für den autoritätssüchtigen Occident wohl ein Aergerniss und eine Last, aber keine Gefahr. Für eine Idee zu fechten, wie die Islam-Türken, oder für irgend ein geistiges Interesse in den Kampf zu gehen ist der Schkypetar nicht fähig. Und wenn dieses freiheitsfanatische Volk im Gefühl seiner gährenden Kraft, wie die Bienen zur Schwärmzeit, über die vaterländische Grenze sprudelte, so trug es keinen politischen Gedanken in das fremde Land, es suchte nur materielles Gut, damit jeder einzelne bequem und unbehelligt leben könne. Um die Welt der Ideen, um das Glauben und Wissen der besiegten oder colonisirten Nachbarländer kümmert sich der Albanese nicht,

Mir ist es einerlei, wenn sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuer bringen.

Um alles, was über die politische Geschichte der Albanesen bis jetzt bekannt und beglaubigt ist, auf den kürzesten Ausdruck zu bringen, hat man sich nur folgende Aphorismen zu notiren:

1) Zwei Jahrhunderte lang, d. i. von der Mitte des eilften bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, rebellirten die Albanesen als Bundesgenossen, Söldner und Mithelfer meuterischer Statthalter oder fremder Ueberzügler aus fränkischem oder byzantinischem Geblüte.

2) Weitere hundert Jahre, von der zweiten Hälfte des dreizehnten bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, d. i. von der Vertreibung der Abendländer aus Constantinopel durch den Usurpator Michael Paläologus bis zu den ersten Einbrüchen der Türken in Europa, rebellirten die Albanesen schon auf eigene Rechnung gegen das restaurirte

Autokratenthum der Paläologen von Byzanz. Sie wuchsen zusehends an Zahl und an Kraft, und mit der Zahl und mit der Kraft an Rücksichtslosigkeit, an Beutesucht und an Uebermuth.

3) Die Periode von der Mitte des vierzehnten bis in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hinein umfasst die Heldenzeit der Albanesen, die kriegerischen Wanderungen und Niederlassungen im innern Hellas, dann die grossen Thaten der Gheghenfürsten aus dem Hause *Balsch*, und die noch grösseren des Georg „Skander-Beg" aus dem gleichfalls gheghischen Hause Kastrioto.

4) In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (J. 1469) beginnt das rasche Sinken, der innere Verfall, die kirchliche Zersetzung, die theilweise Verwandlung und das völlige Aufgehen der Schkypetarenstämme in der turko-byzantinischen Centralgewalt. Seit 400 Jahren liegen sie, wie die Leiber der Giganten, unter der Bergeslast verschüttet. Sie sind aber nicht todt, und noch heute zittert der Boden Illyrikums, wenn der Schkypetar die gefesselten Glieder bewegt,

Et, fessum quoties mutet latus, intremere omnem
Murmure Trinacriam.

Die Notizen aus dem ersten dieser vier Zeitabschnitte, d. i. vom J. 1079 bis 1260 n. Ch., melden eine kleine Anzahl unbedeutender Thatsachen, die wir bei Thunmann und Hahn aus den Byzantinischen und Romanischen Chroniken vollständig zusammengestellt und gesichtet finden. [1])

Zusammenhängender sind die Nachrichten aus dem zweiten Abschnitte, d. i. vom J. 1260—1360 n. Chr.

---

1) J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774. S. 240 — S. 308. — G. v. Hahn, Albanes. Studien, I, S. 310 — S. 314.

Die erste Insurrection der Albanier auf eigene Rechnung war gegen die Oberhoheit der Paläologen gerichtet und fällt in die Zeit zwischen 1261 und 1270 n. Chr., wo sich Neu-Epirus, oder das eigentliche Land der *'Αλβανοί* von dem verfaulten Despotat von Arta-Acarnanien trennte und in der Binnengegend um Elbassan (*'Αλβανόπολις*) das Volk von aller fremden Autorität unabhängig zu leben begann und sogar die Seestadt Durazzo vorübergehend in seine Gewalt brachte, während neapolitanische Anjou-Besatzungen an der Küste lagen, und Serben und Byzantiner verschiedene feste Orte im Innern occupirten. [1])

Wie dieser erste Rebellionskern der Schkypetaren allmählich angeschwollen und in der gräulichen Verwirrung aller öffentlichen Verhältnisse südwärts über den Fluss *Schkumb* gedrungen ist, dann *wie* der Aufstand albanisch *Belgrad (Berat)*, *Kanina* und endlich das wilde akrokeraunische Schluchtengebiet erreichte, findet man nirgend aufgezeichnet, ist aber doch eine historische Thatsache, weil nach der Ermordung des letzten Despoten von Arta-Acarnanien um das J. 1318 die unaufhörlichen Einfälle und Plünderungszüge der um Belgrad und Kanina wohnenden Albanier auf das kaiserliche Gebiet endlich die Rache des byzantinischen Hofes auf die rebellischen Districte herabgerufen haben. Ungehorsam, Raub und Widersetzlichkeiten der strafbarsten Art hatten die albanischen Volksstämme ostwärts bis zum Grammos und Pindus hin ergriffen. [2]) Im Frühling des J. 1336 zog Andronicus III. in Person mit starker Macht gegen den Hauptsitz der Rebellen am Schkumbfluss. Einen Soldhaufen von 2000 Seldschukischer, im Guerillaskrieg

---

1) Georg Pachymer., Mich. VI, cap. 32. — Niceph. Gregoras, Lib. V, cap. 6, edit. Bonn. pag. 146. — Hahn, a. a. O. S. 314 bis S. 322. — Thunmann, a. a. O. S. 308 bis 323.

2) Cantacuzen. II, 32, ad an. 1335. — Cf. Hahn, I, S. 315.

geübter Türken hatten dem Autokraten die befreundeten Emire aus Kleinasien geschickt. Vor der Uebermacht des kaiserlichen Heeres zogen sich die Insurgenten nach ihrer Gewohnheit in das nahe Bergrevier zurück, wohin ihnen jedoch gegen alles Erwarten und gegen allen Kriegsbrauch der Byzantiner die Türken herzhaft folgten. Die neue Tactik gelang vollständig. Die Männer der insurgirten Districte wurden erschlagen, Weiber, Kinder und Herden fortgeführt. Die Beute an Pferden, Hornvieh und Schafen wird von dem Berichterstatter des kaiserlichen Hauptquartiers als unermesslich beschrieben, weil der Hauptreichthum der nun wieder unterjochten Landschaft hauptsächlich aus Vieh bestand. [1])

Die Züchtigung war jedoch nur eine partielle und blieb auf die im Süden des Schkumbflusses um Pogoniani und Liwisda sitzenden Albanier ohne Wirkung. Kaum fünf Jahre nach dem Strafgericht brach auf die Nachricht vom Tode Andronicus III. (J. 1341) der Aufruhr um Pogoniani und Liwisda von neuem aus. Als Hauptziel der Insurgenten muss neben dem Beutemachen diesesmal die Vertreibung der kaiserlichen Besatzung aus Belgrad (Berat) angesehen werden. Letzteres gelang zwar nicht, aber die Rebellen zu züchtigen, war Johannes Cantacuzenus, Reichsregent für den unmündigen Erben Andronicus III., auch nicht mehr stark genug. Er habe den Aufständischen, erzählt er selbst, gegen Herausgabe des geraubten Guts Verzeihung gewährt, das heisst, wie Hahn meint, die Sache sei ungeahndet hingegangen. [2]) Und das ist um so wahrscheinlicher, da unmittelbar nach dieser albanischen Expedition zwischen dem legitimen Thronerben Johannes Paläologus und dem Vormünder-Reichsregenten Johannes Cantacuzenus der Bürgerkrieg zum Ausbruch kam und das ohnehin auf wenige Provinzen zusammen-

1) Cantacuzen. lib. II, cap. 32. Tom. I, fol. 496. Bonn. Cf. Niceph. Gregoras. XI, Cap. 6.

2) Cantacuz. III, Cap. 1 u. 12. Cf. Hahn, I, S. 317.

geschmolzene Imperium von Byzanz mit völliger Auflösung bedrohte. Der Serben-Kral Stephan Duschan benützte die Wirren zu seiner eigenen Vergrösserung, eroberte ganz Albanien mit dem sogenannten Despotat von Arta bis an den Golf von Korinth, besetzte Macedonien und Thessalien und liess sich zu Skupi am Flusse Wardar als Czar von Romanien, Slavonien und Albanien die Krone Constantin's auf das Haupt setzen. Die Hellenen, sagt Chalcocondylas, wehrten sich nicht und nahmen in Geduld hin, was das Schicksal über ihr Land verhängte.[1])

Zum Glück für das uneinige und zaghafte Byzanz zerlegte der Serbische Eroberer im Geiste seiner Zeit die grosse Länderbeute, sich selbst bloss die Süzeränetät vorbehaltend, unter Sohn, Brüder und Anverwandte in fünf von einander unabhängige Theile, was das Zusammenwachsen der einzelnen Stücke zu einem gleichartigen Ganzen voraus unmöglich machte.

Stephan Duschan starb inmitten seiner Triumphe auf dem Heerzuge gegen das willenlos seiner Ankunft entgegenharrende Constantinopel, und mit ihm sind auch die Geschicke eines grossen Serben-Reiches schon wieder in das Grab gesunken.

Chronologisch genaue Daten über Auf- und Untergang dieses letzten und glanzvollen Serben-Meteors sind weder aus Slavischen noch aus Byzantinischen Chroniken zu ermitteln. Sicher ist nur, dass die „Aristeia" Stephan's vor dem J. 1343 nicht begann, und dass der gewaltige Czar beim allgemeinen Aufstande der Albanesen um das Jahr 1357 nicht mehr am Leben war.

Die Epirotischen Fragmente des Michael Ducas setzen Stephans Kaiserkrönung zu Skupi in Macedonien auf das byzantinische Jahr 6858,

---

1) Chalcocondyl. pag. 28, edit. Bonn. Cf. Hahn, I. S. 317.

d. i. J. 1350 nach Chr., was bis zur Auffindung sicherer Belege als das einzige positive Datum gelten muss. [1])

Bei der rohen Organisation des Reichs und bei der Vertheilung der Provinzen unter seine Anverwandten hatte Stephan, wie man aus einer Stelle der Epirotischen Fragmente zu schliessen berechtigt ist, seinen Bruder Komnenos aus kaiserlicher Machtvollkommenheit mit dem byzantinischen Hoftitel *'Despotes'* bekleidet und ihm die Albanesen-Landschaft um *Kanina* und *Belgrad* (Berat) als Verwaltungsdistrict zugewiesen. [2]) Symeon, ein anderer Bruder des Czar, erhielt das alte Despotat Epirus, d. i. die Provinzen Aetolien, Acarnanien und die nördliche Uferlandschaft des ambracischen Golfs mit der Haupt- und Residenzstadt Arta für seinen Antheil. Prelubas dagegen ward mit dem Cäsartitel als Statthalter über Thessalien und die vom Despotat abgetrennte Landschaft Janina gesetzt. [3])

Im Verhältniss zur Grösse der Gebietstheile, welche Symeon und Prelubas erhielten, ist mit Recht anzunehmen, dass die Tetrarchie des Komnenos ganz Südalbanien mit Einschluss des grössern Theils von Mittelalbanien, oder die ganze sogenannte *Toskerei* vom Schkumbflusse und von Elbassan südwärts bis zur Grenzmark Symeons umschlossen habe. [4]) Zum Zeichen, dass diese Meinung gegründet ist, war der benannte Theil Albaniens noch zu Skander-Begs Zeiten (J. 1443) nur

---

1) *Καὶ τῷ* 6858 *διάδημά τε ἑαυτῷ περιτίθεται, καὶ Βασιλεὺς παρὰ τῶν ἰδίων ἐπευφημίζεται σατραπῶν.* Epir. Frag. II, pag 210.

2) Ibid. pag. 211.

3) Ibid. pag. 210. — Chalcocond. pag. 29, edit. Bonn. — Cf. Hahn, I, S. 317. — Epirot. Fragm. II, pag. 211.

4) Die Notiz in den Epirot. Fragmenten sagt indessen nur, *Komnenos* sei mit seiner Gemahlin, der kaiserlichen Prinzessin Anna, gegen *Kanina* und

als „Komnenenland, ἡ τοῦ Κομνηνοῦ, oder τῶν Κομνηναίων χώρα“ bekannt. [1]) Ob Skander-Begs Schwiegervater *Arianites Komnenos* ein directer Nachkomme des Serbischen Tetrarchen oder ein nach dem Lande benannter Stockalbanier gewesen sei, weiss man nicht genau. Unwahrscheinlich ist das erstere nicht, da dieser Arianites Komnenos von seinen Zeitgenossen den Slavischen Beinamen „Golem“ erhielt, wie weiter unten näher erörtert werden soll.

Das Gheghische Albanien vom Schkumb nordwärts bis zu den Schwarzen Bergen hinauf war als altserbische Provinz einem bei Chalcocondylas 'Wladik' genannten Satrapen zugetheilt. Wladik, sagt Chalcocondylas, wurde über die Landschaft Ochrida und Perlepe gesetzt, zu welcher das Gheghische Albanien als natürliches Anhängsel zu rechnen ist.

Dass sich die zehn Statthalterschaften, in welche der Czar Stephan sein Reich zerlegte, nach seinem Hinscheiden als eben soviele unabhängige Staaten gerirten und sich gegenseitig zu übervortheilen suchten, ist begreiflich. Chalcocondylas sagt zwar, es habe sich nach Stephan's Hintritt von den Theilfürsten ein jeder ohne Störung des Nachbars innerhalb der Grenzen seines Gebietes ruhig gehalten und nur gegen die Hellenen (Byzantiner) feindlichen Sinn gezeigt. [2]) Cantacuzenos aber, der Zeitgenosse und Mithandelnde, sagt im Gegentheil, es sei die Zwietracht, die Fehde und der Aufruhr gleich nach dem Tode des 'Kral' unter den Fürsten ausgebrochen. Vorerst kam, um die Verwirrung voll zu machen, zu den bereits bestehenden zehn

---

Belgrad gezogen und habe den ebenfalls mit dem Despoten-Titel bekleideten Symeon allein im Despotat zurückgelassen. Epirot. Fragm. pag. 211.

1) Chalcocond. pag. 249, edit. Bonn.

2) Chalcocond. pag. 29 et 30, edit. Bonn.

Tetrarchien noch eine eilfte hinzu, die sich Helena, die Czaren-Wittwe, im Parteigewühl zu bilden wusste. Urosch, der einzige Sohn Stephan's, war der natürliche Erbe der Czarenkrone und der Oberhoheit über die Theilfürstenthümer, die im Sinne des verstorbenen Imperators ein ideales Ganze bilden sollten. Symeon, Despot von Acarnanien und Oheim des jungen Serben-Czar, erhob sich als Prätendent und eilte seine Ansprüche auf den Czarenstuhl gegen Urosch mit den Waffen zu verfechten. Unter den Serben war der Bürgerkrieg entbrannt. Von den Theilfürsten hielten es die einen mit Symeon, die andern mit Urosch. Viele blieben ganz neutral und vermehrten im Stillen ihre Kräfte, um sich am Ende auf die Seite des Siegers zu schlagen. Alle indessen suchten nebenher durch Aufzehrung schwächerer Nachbarn ihr Hausgut zu vergrössern. Die Bande der Ordnung waren aufgelöst, das grosse Serbenreich in unzählige sich gegenseitig befehdende Trümmer auseinandergefallen, und man sah auf dem weiten Gebiete zwischen der Donau und dem Meerbusen von Korinth und vom jonischen Meere bis in die Nähe von Byzanz nur wildes Jagen nach Reichthum und Gewalt. [1]) Urtheile der Leser selbst, ob das Serbenvolk unter solchen Umständen den Kampf gegen die unter Murad I. (J. 1360) massenhaft in Europa einbrechenden Türken mit Erfolg bestehen konnte?

Symeon und Prelubas, die Nachbaren des Albanesenfürsten Komnenos, waren bald nach Stephan vom Schauplatze verschwunden und Nicephorus, der inzwischen herangewachsene, am Hofe zu Cpel lebende Sohn des letzten Despoten von Arta-Acarnanien aus dem Hause der Angeli, bemächtigte sich in der allgemeinen Verwirrung zuerst Thessalonika's und von dort ausgehend der ganzen väterlichen Erbschaft noch im Todesjahre (1355) Stephan Duschan's. [2])

1) Cantacuzen. Lib. IV, cap. 43.

2) Epirot. Fragm. pag. 211. Nach den Annali di Rausa (Ragusa) verschied Stephan Duschan am 18. Dezemb. 1356 zu Diapoli in Thracien. Luccari, pag. 61.

In Thessalien fand Nicephorus die griechischredenden Bewohner durch die Uebermacht der Serben, im Despotat aber, d. i. in den Landschaften Alt-Epirus, Aetolien und Acarnanien zu beiden Seiten des Golfs von Arta, durch die Gewaltthaten der übermüthigen, rasch um sich greifenden Albanesen völlig verdrängt.[1]) Nicephorus war Patriot und stellte sich der Zeitströmung mit orthodoxer Gewalt entgegen. Mit Hülfe einer Serbischen Allianz wollte er die Albanesen gänzlich aus den überflnteten Districten treiben, fand aber in seinen hellenischen Wiederbelebungsversuchen von Seite der im Despotat bereits mächtigen Eindringlinge überall den entschiedensten Widerstand, der endlich zu einem allgemeinen Aufstande des in seiner Existenz bedrohten albanischen Immigranten-Elements erwuchs.

Die Gefahr des Kampfes wohl bedenkend hatte Nicephorus, weil er auf den Kriegsmuth seiner Gräken nicht zählen konnte, gleich anfangs einen in Thessalien streifenden Türkenhaufen in Sold genommen und wagte ohne das zugesagte Hülfs-Corps der Serben abzuwarten bei der Ortschaft Achelous die entscheidende Schlacht, in welcher er mit seinem ganzen Heere von den insurgirten Albanesen erschlagen wurde. Nicephorus hatte sich nur drei Jahre, zwei Monate und einige Tage in ruhelosem Besitz des väterlichen Erbes behauptet.[2])

Mit der siegreichen Schlacht von Achelous sind die Albanesen in die Geschichte der Illyrischen Halbinsel selbstständig handelnd eingetreten.

---

1) Cantacuz. Lib. IV, cap. 43. — Epirot. Fragm. II, pag. 213.

2) *περὶ τὸ χωρίον Ἀχελῷον προσαγορευόμενον.* Cantacuzen. lib. IV, cap. 43. — Diese Ortschaft Achelous muss unweit Arta zu suchen sein, und ist nicht der Bischofsitz dieses Namens in der Diözese Naupactus, wie Leake, Travels in Northern Greece, IV, 554, meint. Die Epirot. Fragm. II, pag. 234, setzen den Ort Achelous als Reisestation von Saloniki her in die Nähe von Arta. Cf. Hahn, I, S. 321.

Von dem Verfasser der Epirotischen Fragmente wird dieses merkwürdige Ereigniss auf das Jahr 6866 der Weltschöpfung, d. i. auf A. 1358 n. Chr., von Cantacuzenus aber um ein Jahr früher angesetzt.[1])

Durch den Sieg bei Achelous wurden die Albanischen Condottieri Herren des ganzen Despotats, welches — wohlgemerkt — bei den griechischen Chronisten jener Zeit nach seinen drei Haupt-Provinzen zu beiden Seiten des Golfs von Arta bald Epirus, bald Acarnanien, meistens aber Aetolien heisst.

Zu den *'Μύρια Τμήματα'* des Serbenstaats und zu der planlosen Schaar der unbekümmert um das allgemeine Wohl sich gegenseitig befehdenden, nach Besitz und Macht ringenden Tetrarchen waren nun auch noch die Albanesen als selbständiges Element hinzugetreten. Nur zwei Jahre nach der Schlacht bei Achelous gingen die Türken unter Murad I. über den Hellespont und rückten als Mitbewerber um den Besitz des Illyrischen Continents in Europa ein.

Alles kämpfte und stritt, nur die Hellenen mit ihrem rechtgläubigen Selbstherrscher zu Byzanz sahen unbeweglich und zaghaft dem Wettlaufe der Parteien zu. Das *γένος τῶν Ἑλλήνων* hatte die Waffen abgelegt und erwartete in wehrloser Resignation, welchem der drei Hauptprätendenten, der Serben, der Albanier und der Türken, es das Schicksal überlassen werde.

Für die grosse Niederlage, die ihnen mit Hülfe Seldschuckischer Guerillas Andronicus III. bei Albanisch Belgrad im J. 1336 beigebracht, hatten die Schkypetaren ruhmvoll ihre Rache genommen und sollten nun die Herrschaft über ein weites Ländergebiet übernehmen, in welchem sie bisher als unzufriedene, turbulente und räuberische Unterthanen gewaltet hatten.

---

1) Epirot. Fragm. pag. 313. — Cantacuzenus, Lib. IV, cap. 44.

Die Bewohner des Despotats, besonders die Stadtbürger von Arta und Janina, waren an die Herrschaft der blutsverwandten Serben gewöhnt und nahmen den auf die Nachricht des Unglückes bei Achelous von der Serbengränze herbeieilenden Prätendenten Symeon aus instinctmässiger Scheu vor den hartherzigen Albanesen mit Freuden auf. Sie wurden aber von ihrem neuen, in das Serbengewühl wieder nordwärts abgerufenen Schutzherrn in raschem Glückswechsel doch den verhassten Fremdlingen überlassen. Das epirotische Arta in der nördlichen, und das ätolische Angelokastron in der südlichen Hälfte des Despotats gingen nacheinander an die Albanesen über und bildeten von nun an die Hauptstädte des von den Siegern nach Schkypetaren Art sogleich in zwei getrennte und unabhängige Gebietstheile zerschlagenen Despotats. Die südliche Hälfte mit dem Achelousthale und der Stadt Angelokastron, unweit des Aspropotamos im eigentlichen Aetolien, ward dem Häuptling Gjinos Wajas, die nördliche mit der Stadt Arta dem Condottiere Petrus Ljoschas zugetheilt.[1]) Nur Janina mit seiner rein Slavischen oder nur erst halbgräcisirten Bevölkerung erwehrte sich durch Herbeirufung eines serbischen Gewaltherrschers der verabscheuten Fremdlinge.[2]) Janina hielt Noth und Plagen aller Art, selbst vieljährige Blokaden der immer wiederkehrenden, zuerst von Ljoschas, dann von Spata und nebenher von Gjino Frati geführten, im Mauerkampfe aber allzeit unglücklichen

---

1) *Achelous* ist der classische, *Aspropotamos* der mittelalterige Name des Flusses, der Aetolia propria von Acarnania trennt und sich den Kurzolarischen Inseln gegenüber in das Meer ergiesst.

Die Theilung des eroberten Despotats und die Namen der Häuptlinge erfahren wir aus den Epirotischen Fragmenten S. 215. Vgl. Hahn I, S. 318 u. Note 161 S. 340.

2) Dieser serbische Tyrann war Symeon's Schwiegersohn Thomas, der im J. 1367 seinen Einzug in Janina hielt und i. J. 1385 endlich von seinen eigenen Leibwächtern ermordet wurde. Alle hieher bezüglichen Notizen und Belege sind bei Hahn I, 320 ff. lichtvoll und bündig zusammengestellt.

Schkypetaren durch alle Mittel, die beim Gefühle eigener Unzulänglichkeit ein zäher und erfindungsreicher Hass an die Hand gab, mehr als vierzig Jahre lang standhaft aus, bis endlich die Türken, zuerst als Bundesfreunde, dann als freiwillig herbeigerufene Oberherren den Neckereien der Albanesen für immer ein Ende machten. [1])

In Janina und in die noch im vierzehnten Jahrhundert Slavisch redende Umgegend vermochten die Toskischen Albanesen erst unter ihrem berühmten Landsmann Ali aus Tepelen um die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einzudringen, konnten aber in dieser Stadt, so wie früher schon in Arta, weder ihr Blut noch ihre Sprache bleibend zur Herrschaft bringen. [2]) Der Wendepunkt, den die Geschicke der Albanesen im Jahre 1358 genommen haben, wird einen Rückblick auf ihre Vergangenheit nicht überflüssig machen.

Jedermann begreift, dass der kleine schluchtenreiche Bergkanton Albanopolis, von dem wir bekanntlich erst um die Mitte des eilften Jahrhunderts fühlbare Spuren des Daseins finden, in der verhältnissmässig kurzen Frist von dreihundert Jahren unmöglich zu so viel Kraft und Bedeutung anschwellen konnte, um gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts als Eroberer aufzutreten, und nicht bloss vom Innern Altalbaniens hervorbrechend das fruchtbare, schöne und baumreiche Blachland am Fuss der Gebirge bis zum Strand des Jonischen Meeres zu besetzen und seine Macht südwärts über Altepirus hinaus bis zum Golf

---

1) Um die wehrhafte Bürgerschaft zu vermehren, wurden Slavisch redende Zagoriten aus der Nachbarschaft nach Janina gezogen, Ehebündnisse mit Albanesentöchtern und mit Neapolitanischen Magnaten geschlossen, Klephten, Türken und italienische Reisläufer in Sold genommen. Vergl. Hahn a. a. O. S. 319—322.

2) Epirot. Fragm. II, S. 215 und 225; — Anna Comnena, V, 133; — Leake, Travels in Northern Greece, Lib. IV, pag. 554.

von Korinth auszudehnen, sondern nebenher auch noch grosse Wanderschwärme, Kolonisten und Reisläufer aus seiner Mitte bis in den Peloponnes zu senden. Denn es ist vollkommen erwiesen, dass die Prinzen aus dem Hause Cantacuzenus während des langen byzantinischen Bürgerkriegs (J. 1342 — J. 1356) neben den türkischen Zuzügen hauptsächlich mit Hülfe albanesischer Söldner und Kolonisten gegen die Paläologen Stand halten und selbst nach der Abdication des Kaisers Johannes Cantacuzenus (J. 1355) ihren Länderbesitz im Peloponnes vertheidigen konnten.

Die Magyaren, ob sie gleich, wie der Geheimschreiber des Königs Bela meint, bei ihrem Einzuge in Ungarn bereits eine Million Köpfe zählten und nun bald tausend Jahre im Lande sitzen, haben sich in dieser langen Frist doch kaum um das Fünffache vermehrt.

Auf das Beispiel der Türken darf man sich, um ein aussergewöhnliches Wachsthum der Albanischen Race zu erklären, auch nicht berufen. Dieses wilde, heute auf mehr als zwölf Millionen angeschwollene türkische Nomadenvolk verfügte bei seinem ersten Auftreten in Kleinasien um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nur über 400 Lanzen, rückte aber im fünfzehnten Jahrhundert, als die Albanesen unter Skander-Beg höchstens 18000 Mann unter den Waffen hatten, schon mit Hunderttausenden ins Feld. Wer wüsste dann aber nicht, dass ganz Asia minor, soweit es nicht schon von den Vettern der Osmanli — den Seldschuken besetzt war, massenhaft, und nach ihrer Besetzung durch die Türken auch Theile der europäischen Provinzen des byzantinischen Reichs zum Islam übertraten und *Osmanli* wurden, weil Kraft, Glück, Grösse und Intelligenz von den Christen gewichen und bei den Kindern Osmans allein noch zu finden waren.

Unter zwei Annahmen haben wir die Wahl. Entweder ist das Albanische Volks-Kapital ursprünglich schon bedeutender gewesen als

die byzantinische Ueberlieferung besagt, oder es müssen ähnliche Vorgänge, wie bei den Türken, im verjüngten Masse auch bei den Albanesen angenommen werden, wenn man die plötzliche, durch beglaubigte Notizen nirgend gehörig motivirte Machtentfaltung dieses Volkes im vierzehnten Jahrhundert begreifen soll. Oder haben vielleicht, um diese Thatsache ausreichend zu erklären, von den eben angeführten Gründen beide mitgewirkt? Offenbar hat schon der scharfsinnige Thunmann das richtige getroffen, wenn er sagt, die Byzantiner, die zuerst die eigentlichen Albanier im oftbesagten Bergkanton Albanopolis als ein unabhängiges und kriegerisches Hirtenvolk kennen lernten, hätten in der Folge dieses Wort zur gemeinsamen Bezeichnung aller übrigen Bergbewohner von Illyrien und Epirus gebraucht, insoweit sie mit den Bewohnern von Albanopolis die gleiche Sprache und die gleichen Sitten hatten. [1])

Hr. v. Hahn scheint Thunmanns Meinung in diesem Punkte nicht zu theilen und zieht die Annahme vor, es bezeichne der Name „Albanien" in den byzantinischen Schriften eigentlich nur die Landschaft um Albanon im engern Sinne, und werde über das ganze zwischen Czernagora und dem Golf von Arta liegende, dem orthodoxen Basilevs gehorchende Ländergebiet nicht ethnographisch, wie Thunmann glaubt, sondern bloss *administrativ* ausgedehnt -- eine Voraussetzung, welche die Schwierigkeiten mehr umgeht als hebt. [2])

Die Unwissenheit, in welcher uns die alten Schriftsteller über Umfang und Bevölkerung des vielbesprochenen Bergkantons Albanon oder Albanopolis lassen, gibt der Hahnschen Deutung, so wenig wir ihr beistimmen können, doch ihre volle Berechtigung. Dagegen lassen die „Albanesischen Studien", so viel ich weiss, zum erstenmal, die Möglich-

1) Thunmann a. a. O. S. 242. — 2) Hahn a. a. O. S. 311.

keit durchschimmern: es habe zur Anschwellung des Albanischen Urkerns vielleicht ein fremdes, in Illyro-Epirus ursprünglich nicht einheimisches Volkselement einiges beigetragen. [1])

Nach dem harten und langwierigen Kampfe, durch welchen sich endlich ein Slavisches Element in unsere Geschichte des griechischen Mittelalters hineingestritten hat, wird es hoffentlich eben so wenig Unglauben als Widerwillen erregen, wenn man dem barbarischen Epiro-Illyrien die Erduldung desselben Schicksals auferlegen muss, welches das hellenische Nachbarland getroffen hat. Die kurze, aber bedeutungsvolle Phrase des byzantinischen Epitomators der Geographie Strabo's: *καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται*, ist für Epiro-Albanien eben so stringent und unerbittlich, wie sie es für Hellas gewesen ist.

Der Beweis, dass diese isolirte Phrase einen vollständigen Wechsel der Bevölkerung in allen genannten Landschaften andeutet, wurde in gehöriger Weitläufigkeit schon anderswo geführt, und es ist hier über die Metamorphose nichts weiter zu bemerken, als dass dieselben Gründe und dieselben Corollarien auch für Epiro-Albanien Geltung haben. Das unbestreitbarste Argument für die Wahrheit jener historischen Notiz bilden auch hier die Epiro-Albanien in unglaublicher Menge bis in die verborgensten Schluchten hinein überdeckenden und allen Wechsel der Zeiten und der Cultur überdauernden rein Slavischen Benennungen nicht bloss der Berge, der Flüsse und der Ortschaften, sondern ganzer Landestheile, wie z. B. Dibra, Zagori und Radowitsch. Nur im wilden Gebirgsrevier von Dukadschin, Mirdit und Matja, der Heimat Skander-Begs, zeigt sich kaum eine leise Spur Slavischer Eindrängung. Hier ist alles Schkypetarisch geblieben.

---

1) Hahn, I, S. 212.

Wer sich von diesem merkwürdigen Phänomen nicht durch Augenschein zu überzeugen die Mittel hat, wie Hr. v. Hahn, der kann durch sorgfältige Vergleichung epirotischer Eigennamen, wie man sie zerstreut überall in neueren Reisewerken findet, hauptsächlich aber durch die topographische Karte, welche Leake dem ersten Bande seiner „Travels in Northern Greece“ beigegeben hat, genügende Belehrung finden.

Den Haupteinwurf, den die europäische Kritik dieser Slaven-Doctrin in ihrer Anwendung auf Griechenland früher entgegenstellte, und den sie für unlösbar hielt, wird sie ohne Zweifel auch zu Gunsten von Epirus wieder geltend machen. Bekanntlich ist mit Ausnahme des grössten Theiles von Macedonien und einiger Ortschaften in Nord-Aetolien das Slavische als Volkssprache heute in Griechenland, wie in allen zwischen dem Drin und dem Golf von Arta belegenen Landschaften Epiro-Albaniens so viel als ganz verschwunden, um der Neuhellenischen und Albanischen Redeweise Platz zu machen. [1])

Strenge Vertheidiger ungetrübten Hellenenthums sehen in diesem Umstande einen Beweis gänzlicher Falschheit der berühmten Epitomator-Phrase, auf die sich unsere Doctrin hauptsächlich stützt. Die Gemässigteren dagegen schlossen auf vollständige Vertreibung des Slaven-Elements aus dem hellenischen Heiligthum.

Der Syllogismus: Hellas und Epirus haben niemals Slavisch gesprochen, weil man dort heute überall nur Albanisch, Walachisch und

1) Ob der wilde albanische Grenzdistrict *Ober-Dibra*, am Ausflusse des Drin vom Ochrida-See, seinen zu Skander-Begs Zeiten (J. 1443 — J. 1467) im Lande noch herrschenden Slavendialect in der Zwischenzeit mit der Schkypetarensprache vertauscht habe, ist aus keinem neuern Reisewerk mit Sicherheit zu erfahren. Selbst der unerschrockene Grisebach ist auf seiner Tour von Thessalonich nach Skutari dieser unheimlichen Landschaft ausgewichen. Grisebach a. a. O. S. 213.

Griechisch redet, hat zwar seine schwache Seite, verdient aber doch genauern Bescheid, weil selbst *Hahn* das Phänomen nicht zu erklären wagt und auf die Frage, „Wohin die aus Epiro-Albanien verschwundene Slavenbevölkerung gekommen sei", keine genügende Antwort geben will.

Die Slavische Bevölkerung wurde nicht vertrieben, noch weniger ausgerottet. Sie ist im Lande geblieben, hat aber nach ihrer Besiegung und Christianisirung durch das wieder erstarkte Byzanz mit der Religion nach und nach auch die Gesittung und die Sprache der neuen Glaubens- und Staatsgenossen angenommen. Die Verwandlung der Sprache machte äusserst zähe und langsame Schritte. Sechs- bis siebenhundert Jahre ist der kürzeste Termin für eine Metamorphose dieser Art. In einigen Districten dauerte sie gegen tausend Jahre. Dass Arcadien im dreizehnten, die Landschaft um Janina im vierzehnten, das Mainagebirge in Laconien aber am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts noch „sarmatisch" gesprochen habe, ist urkundlich nachzuweisen. [1]) Oder glaubt vielleicht jemand, die von den Germanen unterjochten Slaven in den Oder- und Elbeländern, die Obodriten, Wilzen, Serben und Lutizen mit den Slovenen in Kärnthen, Steier, Krain und Tirol seien von den Siegern vertrieben oder gar ausgerottet worden? Sie haben überall die alten Sitze behalten, haben aber ohne ihre Natur und ihre Familiennamen zu verläugnen, ihre politische Selbstständigkeit und ihr nationales Wesen abgelegt und mit dem meistens gewaltthätig aufgedrungenen Christenthum auch die Sprache und die Kultur der Germanen angenommen. Woher die Itzeplitz, die Kökeritz, die Quitzow und die Bülow mit den zahllosen, Slavische Namen tragenden Edelleuten in Meklenburg, in Pommern, in den Marken und in Sachsen kommen; weiss heute jedermann. Ebenso

---

1) In der Chronique de la Morée, edit. Buchon, heisst Arcadien im 13. Jhrh. *τὰ Σκλαβικά*. — Hahn, I, S. 342 Note 185. — Chalcocondyl. Lib. I, pag. 35. Bonn.

unrecht wäre es, wenn man die christliche Bürgerschaft von Janina, weil sie jetzt nur griechisch redet, für Descendenten der alten Hellenen erklären wollte. Prüft man ihre Geschlechtsnamen, so zeigt es sich, dass es lauter barbarische in den Süd-Donauländern wie in Russland gebräuchliche Klänge sind. Wer wollte zweifeln, dass die Primaten *Mbogás*, *Riekás*, *Glawás* ihre Geschlechtsnamen von den Slavischen Appellativen *Bog*, Gott, *Rieka,* Bach, *Glawa,* Kopf erhalten haben?[1])

Aus vielen Argumenten dieser Art hat man hier nur wenige vorgelegt, um die Wege anzudeuten, auf welchen neben den mittelalterigen Schicksalen sich auch die gegenwärtigen Zustände der weiland von den Slaven überschwemmten Landschaften Epiro-Albaniens begreifen lassen. Die *alten* Städte dieser Himmelsstriche waren der Mehrzahl nach schon zu Strabo's Zeiten von den Bewohnern verlassen und in Trümmer gefallen. Selbst das Blachland war streckenweise verödet und menschenleer.[2]) Was von bedeutenderen Ortschaften Epiro-Albaniens im sechsten Jahrhundert nach Chr. noch übrig war, fand ohne alle Ausnahme seinen Untergang durch den grossen Illyrischen Völkersturm, auf den wir uns schon so oft berufen haben. Nur rauhe oder schwer zugängliche Gebirgslandschaften haben ganz oder theilweise die allgemeine Verödung überstanden und die Unterlage für eine neue byzantinische Welt gebildet. Die eingewanderte Bevölkerung griff überall zum Pfluge, zum Melkkübel, zum Gartenmesser, und baute gewöhnlich in der Nähe, niemals auf den Ruinen der alten Ortschaften, neue Dörfer, Städte und

---

1) Sieh die Subscribentenliste zu Oekonomos' Geschichte des Klosters Megaspiläon. Athen, 1836. — Stulli, Illyrisches Lexicon sub vocc. Rieka, Bog, Glava.

2) *Νῦν δ' ἐρήμου τῆς πλείςης χώρας γεγενημένης, καὶ τῶν κατοικῶν, καὶ μάλιςα τῶν πόλεων ἠφανισμένων.* Strab. Lib. VII, pag. 223, edit. 1587. Casaubon.

Felsenkastelle, deren Namen mit ihnen selbst aus der nördlichen Heimat gekommen waren. Ein Slavischer Neubau dieser Art ist auch das vielgerühmte *Janina*, was die Kaiser von Byzanz nach Wiedereroberung des Landes als Hauptstadt und Zwingburg der Epirotischen Slaven vergrössert und verschönert haben.[1]) Kein Volk der Welt assimilirt sich aber auch fremden Elementen so leicht und so vollkommen wie die Slaven. Eben so weich und biegsam, wie sich der Slave in einen Germanen, in einen Gräken und in einen Italiener verwandelt, fügt er sich auch in die Albanische Nationalität, wenn er nur die Last *Erselbst* zu sein abstreifen kann. Roh und unwissend waren der Illyrische Schkypetar und der neu eingesiedelte Slave ungefähr in gleichem Masse, aber der Schkypetar war nicht bloss ebenso streitbar, ebenso muthvoll und physisch vielleicht kräftiger als der Slave, er war überdiess auch noch Christ, was in den Augen des harmlosen und tiefer stehenden Anbeters des Radigost und des Schwantipluk ein grosser Vorzug war und das Aufsaugen des einen Elements durch das andere noch um vieles leichter machte. Der vorsichtige, langsam glaubende, kritische *Hahn* will nicht entscheiden, ob die einst zahlreich in Albanien siedelnde Slavenbevölkerung wieder ausgewandert, oder im erstarkten Albanien erdrückt und ausgerottet worden sei. Gewiss ist ihm nur, dass unter den Gheghischen Mirditen-Häuptlingen eine Familiensage besteht, die ihre Stammväter

---

1) Man schreibt *᾿Ιάνινα*, nicht *᾿Ιάννινα*, noch weniger *᾿Ιωάννινα*, wie die Byzantiner, welche unhistorisch und incorrect auf eine Anlage durch den im zwölften Jahrhundert regierenden Kaiser *᾿Ιωάννης Κομνηνός* anspielen. Der Name *Janina* ist Serbisch, wie *Wodena*, *Jassina*, *Gradina*, *Planina*, *Wrania*, *Jenie*, und findet sich als Nebenflüsschen der Serbischen Drina südwestlich von der Bosnischen Stadt Wischegrad. — Die Albanesen sprechen *Ghjanina*, woraus *Gianina* der Italiener entstanden ist. Das Flüsschen *Janina* rinnt westlich von der Mündung des *Lim* in die Drina.[1])

---

1) Kiepert's Karte von Bosnien und Dalmatien. 1853.

insgesammt von einem griechisch gläubigen Bulgaren entspringen lässt. Nach einer andern Ueberlieferung haben sich in das ursprünglich von Serben bewohnte Malissor (Alpendistrict auf der Nordseite des Drin) ebenfalls Albanesen infiltrirt, die aber das Serben-Element nicht auftranken wie in Mirditia, wohl aber es langsam verdrängten, versengten und erstickten.[1])

Von den Westgothen, die unter Alarich vom Jahre 396 bis zum J. 408 n. Chr. in Epiro-Albanien sassen, ist es bekannt, dass sie bei ihrem Auszuge nach Italien das nördliche Albanien sammt dem Küstenlande Dalmatien ganz in ihrer Gewalt behielten, in Mittel-Albanien aber auch verschiedene Häuptlinge mit ihrem Gefolge sitzen blieben und sich im sechsten Jahrhundert, um die Zeit wo die gewaltsamen Einbrüche und Niederlassungen der Slaven, der Avaren, Bulgaren, Serben und Chroaten auf dem Illyrischen Continent begannen, dem Kaiser Justinian unterwarfen und orthodoxe Byzantiner wurden.[2]) Ueber das Schicksal dieses Gothischen Residuums während der grossen Katastrophe, die um die Mitte des sechsten Jahrhunderts begann und mit dem ganzen Illyrischen Continent auch Epiro-Albanien grossentheils verödet und neugestaltet hat, ist nichts zuverlässiges aufgezeichnet. Ob die Gothen im Ruin ihres neuen Vaterlandes den Untergang gefunden, oder sich mit der alt- und neueinheimischen Bevölkerung vermischt haben, weiss man nicht. Einzelne gothische Wörter haben sich im Albanesischen bis auf den heutigen Tag erhalten.[3]) Um in der Sache nicht ganz meinungs-

1) Hahn a. a. O. S. 212 ff.

2) Die Gothen wurden von den Feldherren Justinians I. um das Jahr 535 aus Nordalbanien und Dalmatien verdrängt und zogen zu ihren Landsleuten nach Italien zurück. Als Beleg zu dieser Notiz wird Lucius de regno Dalmat angeführt, die erste Quelle ist aber Procopius, Histor. Byzant. Cf. Hahn, S. 310 u. 333, Note 69.

3) Thunmann, S. 271 Note f.

los zu sein, darf man annehmen, dass die in Epiro-Albanien zurückgebliebenen Gothisch redenden Leute in der neu- und massenhaft eingewanderten Slavenbevölkerung aufgegangen sind.

Dass aber ein Theil dieses Gothischen Residuums auch den Albanesen zugefallen sei, ist um so wahrscheinlicher, da einer der vornehmsten und mächtigsten dieser germanischen Häuptlinge um Durazzo, d. h. im eigentlichen Urlande der Albanesen reich begütert war.

Diese Bemerkungen und kleinen historischen Rückblicke haben keinen andern Zweck als für die Menschenfülle wie für das plötzliche und kraftvolle Uebersprudeln des Albanischen Elements in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts annehmbare Gründe vorzubringen. Einen vorausgehenden, langsam wirkenden, jetzt aber nicht mehr zu erklärenden Process setzt diese plötzliche Gährung der Schkypetaren jedenfalls voraus. Wie im Bienenstocke, wenn der Frühling kommt, das Leben gährt, so brach in Albanien auf einmal der innere Sturm los,

Tum sonus auditur gravior, tractimque susurrant,
Frigidus ut quondam silvis immurmurat Auster,
Ut mare sollicitum stridet refluentibus undis,
Aestuat ut clausus rapidus fornacibus ignis.

Nicht bloss das alte Despotat sehen wir, wie oben gesagt, bis an den Golf von Korinth in die Gewalt der Albanesen fallen, wir finden sie um dieselbe Zeit als Söldner und Kolonisten massenhaft im Peloponnes, während die Flut auf der entgegengesetzten Seite mit gleicher Furie gegen die Serben anschwillt und dem in Trümmer fallenden Reiche Duschan's Nordalbanien bis an die Czernagora hinauf entreisst. [1])

---

1) Um Verwirrung und Unklarheit zu vermeiden, soll sich die gegenwärtige zweite Abtheilung ausschliesslich auf die das Land Epiro-Albanien berührenden Ereignisse beschränken. Alles was an geschichtlichen Notizen über die Wanderzüge der Schkypetaren, über ihre Colonisirung des ganzen

Der nach allen Seiten hinauszischende Albanesen-Gischt war übrigens nicht monarchisch, d. h. ein gemeinsamer, von Einem Geiste beseelter Nationalgedanke aller Gheghisch und Toskisch redenden Volksstämme Albaniens. Der Gischt war anarchisch, ohne Plan und ohne innern Zusammenhang, wie die politischen Bewegungen der Schkypetaren von jeher waren. Durch theilweise Analyse des noch heute auf der Osthälfte des griechischen Festlandes und auf den Eilanden gesprochenen Albanesen-Dialects hat man gefunden, dass die Flut wenigstens in den Peloponnes und auf die Schiffer-Inseln Hydra, Spetza und Poros nur Toskisch redende Colonisten aus Mittel- und Südalbanien getrieben hat.[1]) Bei näherer Prüfung des auf dem Isthmus von Korinth, in Megara, in Attika, Böotien und Lokris, auf Halb-Euböa, Halb-Andros, Aegina und Salamis vorherrschenden Albanesen-Dialects wird sich vermuthlich dasselbe Endergebniss herausstellen. Aus den „Albanesischen Studien" wissen wir ja, dass die Bewohner des alten Chaonien, d. h. der wildesten Gegend Albaniens, südlich von Awlona bis gegenüber von Korfu sich selbst 'Arber' und ihr Land 'Arberia' nennen.[2]) Das Patronymicum aus 'Arber' würde 'Arbrischt' lauten, und diesen Ausdruck hat man aus dem Munde Albanesischer Geistlichen im eigentlichen Hellas oft genug gehört.

Ueber die Rolle, welche der von Stephan Duschan eingesetzte und in Belgrad (Berat) residirende Albano-Serbe Komnenus während des sturmvollen Ausströmens seiner Tetrarchie gespielt, hat sich keine Nachricht erhalten. Sein Name wird selbst bei Laonicus Chalcocondylas nicht mehr genannt, und deswegen ist es auch ungewiss, ob Skander-

---

östlichen Griechenlands und verschiedener Eilande des Archipelagus, sowie über ihre Schicksale in der Fremde aufzufinden ist, wird eine dritte Abtheilung kurz und bündig zusammenstellen.

1) Hahn a. a. O. S. 319. — 2) Hahn a. a. O. S. 230.

Beg's Zeitgenosse Arianites Komnenus (1443—1469) in gerader Linie sein Nachfolger sei. [1])

Die Nationalbewegung, die den Toskenstamm mit solcher Gewalt süd- und ostwärts über den Pindus und über den Golf von Arta trieb, hatte zu gleicher Zeit und mit derselben intensiven Kraft nach dem Tode Stephan Duschan's auch Nordalbanien oder Gheghenland von den beiden Drin-Ufern bis zur Bosnischen Grenze hinauf in den Strudel fortgerissen. Von der Einwanderung der Serben in die Süd-Donauländer um das Jahr 640 n. Chr. bis zur Auflösung ihrer Macht nach dem Tode Duschan's im J. 1356 war Nordalbanien zwar ein integrirender Theil des Serbenstaats und von Serbischen Niederlassungen überschwemmt, hatte aber doch auch eigene National-Dynasten unter fremder Oberhoheit behalten. Dass diese dem Kral nur widerwillig gehorchten und keine Veranlassung ihren Serbenhass zu zeigen unbenützt vorüber gehen liessen, braucht man an Schkypetaren, besonders wenn es finstere Gheghen sind, nicht lange nachzuweisen. Einer der auffallendsten Oppositionsbestrebungen dieser Gheghischen Vasallen gedenken die Annalen der katholischen Kirche um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wo die schismatischen Provinzen „Philat, Arbania und Unavia" mit ihren ausgedehnten und (von Albanesen) starkbevölkerten Bisthümern gleichen Namens am päpstlichen Hofe ihren Uebertritt von der anatolischen Kirche, der die Serben enthusiastisch ergeben waren, zur Römischkatholischen erklären liessen. Dieser denkwürdige Act kirchlicher Unabhängigkeitserklärung durch die Gheghischen Schkypetaren wird von dem Römischen Annalisten auf das Jahr 1250 angesetzt und hat natürlicher Weise den Nationalhass zwischen Serbien und Albanien noch verschärft. Die Folgen der gegenseitigen Abneigung der beiden benachbarten Volksstämme waren und sind noch heute so nachhaltig und zähe, dass trotz der

1) Nach Hammer-Purgstall, I, 658 wäre Arianites Comnenus zu dieser Benennung nur von Seite der Mutter berechtigt gewesen.

drückenden Gesetzesverfügungen der Serbenkrale, und trotz aller nachfolgenden Drangsale der Türkenzeit vom Stamme der Gheghen alles was nicht später zum Islam übertrat, bis auf die Gegenwart herab mit Hartnäckigkeit am katholischen Dogma festhält, das seinerseits von den Tosken eben so fanatisch zurückgewiesen wird. [1])

Einige Vasallen, z. B. die Balsch oder Balsa, sind dem alten Glauben treu geblieben.

Hundert und zehn Jahre nach der kirchlichen Emancipation, und zwei Jahre nach dem Siege der Toskischen Albanesen bei Achelous und dem Falle des alten Despotats, d. h. im Jahre 1359, schüttelten bei der allgemeinen Verwirrung die Gheghischen Vasallen auch die weltliche Oberhoheit der hadernden Serbenfürsten ab und bildeten eines der *μύρια τμήματα*, in welche nach Cantacuzenus das Serbenreich auseinanderfiel. [2]) Der unternehmendste und glücklichste dieser Gheghischen Vasallen war der vorgenannte *Balsch*, Herrscher über Skutari und die Untere Çedda, das Flussbecken der Moratscha. [3]) Dieser Balsch sen., von welchem hier die Rede geht, war homo novus und schritt mit sei-

1) Die hieher gehörigen Beweisstücke sind bei Hahn, I, S. 324 u. S. 343, Note 207 vollständig zusammengestellt.

2) Cantacuzen. lib. IV, cap. 43.

3) Balsch, Balza, Balsa, Bulza und Baoscha sind verschiedene einheimische und fremde Formen desselben Namens, dessen Träger, ächte alte Schkypetaren, ihr Geschlecht auf eine zerstörte Ortschaft Balsch, Bals oder Balesium zurückführen, nach anderen Ueberlieferungen aber Albanisirte Bosniaken sind. Nach Barletius lag *Balesium* zwölftausend Schritte von Skutari unweit der von den Serben erbauten Festung *Drivasto*, war aber um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine Ruine, welche Skander-Beg restauriren und als Grenzcastell gegen die Venetianische Besatzung von Skutari benützen wollte. [1])

1) Marinus Barletius, fol. 53. — Cf. Hahn a. a. O. S. 325 u. 345 Note 210.

nen drei tapferen Söhnen Straschimir, Georg und Balsch jun. vom Jahre 1360 angefangen von Eroberung zu Eroberung fort und nahm den Serben auch die Obere Çedda, seinem Nachbar Carl Topia aber die Stadt Croja ab.[1])

Barleti's Nachricht, Carl Topia sei bei dieser Gelegenheit getödtet worden, scheint nicht richtig, da er noch während der Balsch-Herrschaft als tributpflichtiger Herr von Croja wieder zum Vorschein kommt.[2])

1) *Çedda* wird in den Abendländischen Chroniken nach Byzantinischer Orthographie *Ζέντα* geschrieben und gesprochen, weil man immer vergisst oder nicht weiss, dass die Byzantiner die Buchstaben *dd* und *t* in Fremdwörtern durch *ντ*, *b* aber durch *μπ* bezeichnen. So z. B. wird man das Türkische Wort *Tschelebi*, ein wohlgesitteter junger Gentleman, in Byzantinischen Schriften jederzeit *τζελεμπὶ* geschrieben finden. *Tabor* heisst auf Slavisch eine Feldschanze. Dieses Wort hat man uns in den Berichten über die Griechische Insurrection unzählige Mal als *Ταμβοῦρι* vorgeführt. Die Abendländischen Autoren haben doppelt Unrecht, wenn sie *Tamburi* schreiben und bei den Hussitischen Bergschanzen *Tabor* an den Berg dieses Namens in Galiläa denken. Der Name der Landschaft *Çedda* ist von dem aus Czernagora in die Moratscha herabrinnenden Flusse *Çedda* hergenommen. Die Gegend am Nordufer des See's von Skutari wird die *Untere Çedda*, Czernagora selbst aber mit den zugewandten Districten bis zu den Quellen der Moratscha hinauf die *Obere Çedda* genannt. Die vorzüglichsten Orte der Untern *Çedda* sind *Dugla* (Dioclea), *Drivasto*, *Skutari*, *Dagno* und *Podgoriza*. Ein Comes von *Ζέντα* wird zur Zeit des Gothen-Kriegs gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts zuerst genannt. Vrgl. Pietro Luccari, Annali di Rausa (Ragusa), pag. 3 und pag. 9.

2) Marin. Barletius, De Expugnatione Scodrensi, lib. II, pag. 242, verso.*) Statt *Topia* ist in dieser Stelle *Sophia* geschrieben — ein Irrthum, der sich in viele spätere Schriften und selbst in die Türkischen Chroniken fortgepflanzt hat und nur aus dem Umstande zu erklären ist, dass dieser Name auch *Θώπια* und *Θόπηα* geschrieben wird. Der lispelnde Ton des Θ wird von Nichtgriechen häufig durch S ausgedrückt.

*) *Verso* bedeutet die zweite Seite in Büchern, wo nur die erste Blattseite numerirt ist.

Ob Balsch sen., der neue Gheghische Eroberer, noch vor seinem Tode zum Römischen Katholicismus übertrat, ist ungewiss. Von seinen drei Söhnen und Erben dagegen weiss man aus den Annalen des Bzovius mit Bestimmtheit, dass sie in staatskluger Wahrnehmung ihrer Interessen von der Morgenländischen zur Abendländischen Kirche übergetreten sind, wie es von ihren Gheghischen Landsleuten schon hundert Jahre früher geschehen war. [1])

Mehr noch als über das staatskluge und tapfere Gebahren des ältern Balsch muss man sich über die Eintracht verwundern, mit welcher seine Söhne und Nachfolger, obgleich Gheghische Schkypetaren, das Werk des Vaters fortsetzten und ihr Haus durch Heldenmuth und Glück zu einer Bedeutung erhoben, wie sie vor ihnen noch kein einheimischer Dynast errungen hatte. Eben weil die Brüder ehrgeizig und doch einig waren, setzten sie ohne Rücksicht auf Blut und Nationalität die Eroberungen nach dem Tode des Vaters selbst gegen die benachbarten Schkypetarenfürsten mit reissendem Glücke fort, verdrängten die Herren der Landschaft Ducadschin, [2]) rückten auf der Dalmatischen Küste über Montenegro nordwärts bis zur Narenta hinauf, belagerten den ihnen feindlichen Ban Stephan Twartko von Bosnien in seinem Zufluchtsort Ragusa, trieben den flüchtigen Bulgarenkral Sisman aus dem man weiss nicht wie von ihm besetzten Durazzo, das zwar bald an eine von Neapel herüberkommende Gasgogne'sche Abenteurer-Compagnie verloren ging und erst nach vergeblicher Belagerung im J. 1373 um 6000 Goldstücke wieder zurückerhalten wurde. Trebinje in der bosnischen Herzegowina, Dracewitza nördlich von Cattaro, und den benachbarten Küstenstrich Kanali knüpfte Georg Balsch im J. 1374 mit Gewalt an sein Reich,

1) Bzovius, Annal. Eccles. Tom. XIV, ad annum 1368. Diese Stelle wird bei Thunmann, S. 309 ff. u. bei Hahn, S. 345 Note 211 als Beleg angeführt.

2) Ueber die Lage des Gheghischen Ducadschin soll weiter unten das Nöthige bemerkt werden.

brach endlich südwärts dringend in Mittel- und Südalbanien ein, nahm die noch von Serben besetzten Städte Belgrad (Berat), Apollonia und Argyrocastron weg, nachdem er ihnen schon auf einem früheren Zuge über die Grammosberge das alte Lynkestis mit der Festung Kastoria am See gleiches Namens in Obermacedonien entrissen hatte. [1])

Von der Gränze des alten Epirus bis gegen die Dalmatinische Narenta hinauf gehorchte, mit Ausnahme der befreundeten Republik Ragusa, wenigstens zeitweise und solauge der heldenmüthige und kluge Georg die Zügel hielt, alles Land dem Hause Balsch.[2]) Und so war — freilich nur vorübergehend — das alte Königreich der Illyrier mit seiner Haupt- und Residenzstadt Skodra (Skutari) wiederhergestellt.

Wenn aber die alten Chroniken erzählen, Georg Balsch sei mit 10,000 Mann im 'Banat' eingebrochen und habe es mit albanesischer Grausamkeit verheert, so ist hier nicht an das heute sogenannte Banat von Temesvar zu denken. Es wäre ja dieses ungarische Banat durch den Donaustrom und durch die feindlichen Landschaften Serbien, Bosnien und Herzegowina vom Fürstenthum der Balsch getrennt. Bei dem Ausdrucke 'Banat' ist hier das den Balsch-Besitzungen unmittelbar benachbarte Bosnien zu verstehen, welches bekanntlich schon um das Jahr 1127 n. Chr. ein „Banat", d. h. ein Anhängsel des Königreichs Ungarn wurde und diese Benennung in den Chroniken fortbehielt, wenn auch die Zinsfürsten nach Umständen die Last der Magyarischen Oberhoheit mit mehr oder weniger Glück abzustreifen und einigemal sogar den Königstitel zu führen suchten, bis endlich im Süden der Donau und Save alles christlich-selbstständige Wesen im Türkensturm unterging.[3]) Neben Bosnien ist auch das nördliche Serbien längs der Save und Donau mit Einschluss von Belgrad in den Chroniken des Mittelalters

1) Hahn, I, S. 325. — 2) Von c. 1360—1379. — 3) Vom J. 1360—1479.

als Ungarisches „Banat Matschowa“ (Bannatus Machoviae) bekannt. [1]) Die Deutung der obengenannten Angabe ist um so sicherer, als Georg Balsch bei seinen hartnäckigen Uebergriffen auf die später 'Herzegowina' genannten Gebietstheile Bosniens in dem Ban Stephan Twartko den standhaftesten Gegner gefunden hat. [2]) Der Krieg wurde auch nicht allzeit zum Vortheil der Albanesen geführt. Nach einer uncontrolirten Stelle bei Thunmann wurden dem Grossfürsten Georg Balsch die drei eroberten Städte Trebinje, Dracewitza und Kanali durch den Ban wieder entrissen, und nach einer ebenfalls uncontrolirten Angabe bei Amy-Boué sollen die Gebrüder Balsch, „Schupane von Zenta und zu Trebinje“, zu einem nachtheiligen Frieden und sogar zur Anerkennung Bosnischer Oberhoheit genöthigt worden sein. [3]) Dieser Friede wird auf das Jahr 1375 angesetzt, nachdem eine mündliche Verhandlung der beiden kriegführenden Theile auf dem Congresse zu Ragusa (i. J. 1374) fruchtlos abgelaufen war. [4]) Alle diese Angaben sind unsicher und chronologisch schwankend, die Huldigung der „Schupane von Zenta und Trebinje“ überdiess verdächtig, weil c. 1378 der Verheerungs- und Rachezug der Albanesenfürsten gegen das Bosnische Banat begonnen haben musste.

Die verschiedenartigen, sich gegenseitig abstossenden Bestandtheile des neugegründeten Fürstenthums in eine homogene Massa zu verschmelzen und der jungen Schöpfung gleichsam einen gemeinsamen

---

1) Amy-Boué, la Turquie d'Europe, tom. IV, pag 3 und pag. 364.

2) Im Jahre 1376 nahm Twartko den Königstitel an. Amy-Boué, a. a. O., tom. IV, S. 366.

3) J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig, 1774, S. 313. — Amy-Boué a. a. O., tom. IV, pag. 366.

4) P. Luccari, a. a. O. fol. 65. Amy-Boué, a. a. O. pag. 366 hat die Quelle seiner Zeitrechnung nicht angegeben. Cf. Hahn, a. a. O. S. 345, Note 214.

Nationalgedanken einzuhauchen vermochten oder verstanden die Balšch ebenso wenig als es vor ihnen der Serben-Czar und seine Nachfolger verstanden hatten. Bloss zeitweise Kriegsüberlegenheit und der Genius Eines Mannes lenkte die Thätigkeit des ungefügigen Conglomerats, solange der persönliche Druck dauerte, in eine gemeinsame Bahn. Die einheimischen Häuptlinge blieben unter der Oberhoheit des Hauses Balsch eben so fest auf ihrem Sitz, wie sie es vorher unter dem Serbenkral, und später zum Theil auch unter den Sultanen geblieben sind. Tribut und Heerfolge waren die staatsrechtlichen Nothwendigkeiten der neuen Lage.

Georg Balsch starb bald nach seiner Heimkehr aus dem Feldzuge gegen das Banat von Bosnien um das Jahr 1379 siegreich und glücklich, aber kinderlos, in seiner Residenz zu Skutari, und mit ihm war auch das rasch aufblitzende Meteor eines Grossfürstenthums Albanien am politischen Horizont wieder erloschen. [1])

Der jüngste Bruder, Balsch II., folgte in der Regierung zwar mit allen Ansprüchen und mit allen ehrgeizigen Bestrebungen, aber nicht mit den grossen Eigenschaften der beiden Gründer seiner Dynastie. Einer Centralgewalt kann die Illyrische Halbinsel, solange das grosse Konstantinopel besteht und ein kräftiges Regiment besitzt, nicht mehr entfliehen. Die Paläologen waren seit der Abschaffung ihrer Flotte schon unter Andronicus II (1282—1328) von der Concurrenz um die Rolle einer ersten Illyrischen Grossmacht zaghaft zurückgetreten und die Serben, die als Grossmachts-Prätendenten mit dem Czar Stephan Duschan die verlassene Stelle einnahmen, hatten durch die Uneinigkeit seiner Nachfolger gegen Murad I. bereits ihr Spiel verloren, als Balsch II. den albanischen Thron bestieg und von neuem bewies, dass Chaos gegen

1) Du-Cange, famil. Aug. Byzant. fol. 266. — Thunmann, a. a. O. S. 313. — Hahn, I, S. 35. — Alle drei geben das Todesjahr Georg's auf das Jahr 1379 an, sagen aber nicht, woher sie es wissen.

Ordnung und brutale Kraft gegen Genie und Disciplin im Kampfe nicht bestehen kann und am Ende allzeit unterliegen muss.

Türkische Streifzüge begannen zwar nach der Niederlage der Serbenkrale an der Marizza (i. J. 1362) und nach der Unterwerfung der Theilfürsten Macedoniens auch gegen das Schkypetarenland, wurden aber, so lange Georg Balsch lebte, jederzeit zurückgewiesen. [1]) Unter dem schwachen Balsch II. brach das erste 40,000 Mann starke Türkenheer unter Führung des kriegstüchtigsten aller Feldherren Murad I. von Macedonien her in Mittelalbanien ein und suchte Belgrad (Berat) in seine Gewalt zu bringen. Es handelte sich diesesmal nicht bloss um Beute, wie in den flüchtigen Einbrüchen der letzten Zeit. Die Musulmanen wollten sich bleibend in Albanien niederlassen und durch Unterjochung dieses streitbaren Landes das letzte Hinderniss gegen die Uebernahme der Gesammterbschaft Constantins auf die Seite schieben.

Der Entscheidungstag war gekommen, und die Welt sollte jetzt erfahren, ob der rebellische, Jahrhunderte alte Freiheitsfanatismus der Schkypetaren ein berechtigter war, und ob sie selbst den Kampf, in welchem nach den schwachen Gräken von Byzanz auch die kriegerischen Serbenkrale schimpflich unterlagen, siegreich zu bestehen Muth und Geschick genug besitzen. Der Grossfürst eilte zum Entsatz von Belgrad (Berat) herbei, griff die Türken dicht vor der Stadt auf der den Albanesen allzeit fatalen Ebene Saura muthvoll aber unbesonnen an, wurde gänzlich geschlagen und fiel mit dem grössten Theile seines weit schwächern Heeres selbst in der Schlacht. Mit ihm hatte auch sein Bundesgenosse, der Serbische Prinz Jwanitsch, den Untergang gefunden. Dieses folgenwichtige Ereigniss wird von den Chronisten auf das Jahr 1383 angesetzt, d. h. zwei und zwanzig Jahre nachdem der ältere Balsch mit seinen Söhnen das Joch der Serbenkrale abgeworfen hatte. [2])

1) Thunmann, a. a. O. S. 312. — 2) Hahn, I, S. 325. — Barletius, de Expugnatione Scodrensi, lib. I, pag. 235. verso.

Balsch II. starb ebenfalls kinderlos wie sein älterer Bruder Georg, und die Regierung des Grossfürstenthums sammt dem Kampfe gegen die Türken übernahm der Neffe Georg II., Sohn des früh verstorbenen Straschimir. Das Glück war aber dem neuen Herrscher nicht holder als dem Vorgänger. Alles, was er in Macedonien und Mittelalbanien erobert hatte, ging mit den befestigten Städten Belgrad und Kastoria an die Türken verloren. Sogar Durazzo musste sich i. J. 1389 dem Feind ergeben, dem es der Grossfürst jedoch bald wieder abnahm, um es in seiner Geldnoth an das seemächtige und reiche Venedig zu verpfänden. [1])

Der Ruin war über den hohlen Albanesen-Bau so reissend schnell hereingebrochen, dass Georg II. sogar seine eigene Haupt- und Residenzstadt Skutari an Murad I. abzutreten genöthiget war. Als Gegengabe für eine schöne Prinzessin seines Hauses erhielt er zwar Skutari vom Sultan wieder zurück, musste aber in seiner Finanzbedrängniss auch das kaum wiedererlangte Gut zuerst pfandweise, und dann auf immer den Venetianern überlassen, weil er das theure Pfand einzulösen nicht mehr die Mittel hatte. Der Sitz der Regierung wurde in das feste 'Schabbjak' am Ausflusse der Moratscha in den See von Skutari verlegt. [2])

Georg II. starb in traurigen Verhältnissen und hinterliess seinen Sohn Balsch III. als Nachfolger und Erben der hinsinkenden Trümmer seiner Macht. Das Todesjahr ist nicht bekannt; doch weiss man aus den Annalen von Ragusa, dass sich Georg II. und sein Sohn Balsch III. vom J. 1383 bis 1422 wenigstens in der Herrschaft über die beiden Çedda, d. h. über Montenegro und das Flussthal der Moratscha miteinander behauptet haben. [3])

---

1) Thunmann, S. 313. — Hahn, I, 325. — Amy-Boué, IV, 416.

2) Schabbjak, bei Luccari Xabiak, gewöhnlich Schabjak, wird bei Stulli mit bb. geschrieben und bedeutet auf Slav. *Froschhausen*.

3) Mori in questo mezo (1422) Balsa Signore di Zenta. Luccari, a. a. O. pag. 85.

Ein Gheghe indessen wird auch in der äussersten Noth nicht verzagen. Balsch III. machte gegen die Türken wie gegen Venedig herzhaft Fronte, und das Glück schien anfangs, als wollte es dem standhaften Muthe der Schkypetaren noch einmal freundlich lächeln. Südalbanien musste der junge Fürst freilich seinem Schicksal überlassen. Dort beuteten die Türken unter Bajesid, Sohn und Nachfolger des in der Schlacht auf dem Amselfelde (1389) getödteten Murad I. die Folgen ihres grossen Sieges von Belgrad tapfer aus. Die einheimischen Dynasten Topia von Argyrokastron und Myrtscha von Kanina wurden vertrieben. Laonicus bemerkt ausdrücklich, dass noch viele andere Archonten Albaniens mit den beiden vorgenannten das gleiche Schicksal theilten.[1]) Im Norden dagegen suchte sich Balsch III. wenigstens vom Doppeldruck der venetianischen Pfandschaft zu befreien und nahm, weil das vorgeschossene Geld nicht aufzutreiben war, Durazzo mit Gewalt wieder ein. Darüber kam es natürlich mit dem beraubten Pfandherrn zum Kriege, in welchem der Grossfürst jedoch eben so wenig als sein Vorgänger gegen die Türken bestehen konnte. Durazzo und die festen Seestädte Lissus (Alessio, Ljesch), Dulcigno (Ulkin, Colchinium), Antivari (Bar) und Budua mit allem, was Balsch III. an der Küste noch besass, wurde ihm in Folge wiederholter Niederlagen von den Venetianern abgenommen. Nach diesem Kriege ist dem dritten Balsch, wie es scheint, ausser der zähen Anhänglichkeit seiner Gheghen Nordalbaniens, von den Besitzungen seines Hauses nur noch das schöne und stark bevölkerte Flussgebiet der Moratscha mit Montenegro, d. h. Unter- und Ober-Çedda geblieben. Im Norden, durch das ländergierige Venedig, im Süden durch die Türken bedrängt, fühlte sich der Fürst den Umständen nicht mehr gewachsen, und sah nach allen Seiten um Beistand um. Mit Venedig war er im Krieg, mit Bosnien verfeindet, es blieb nur sein Oheim, der von den Türken selbst hart angefochtene Stephan 'Despot' von Serbien als

1) καὶ συχνοὺς ἄλλους Ἄρχοντας τῆς τῇδε χώρας. Chalcoc. pag. 251, Bonn.

Zuflucht übrig. Um die Sache besser und schneller zu betreiben, wollte Balsch III. die Verhandlungen mündlich und persönlich führen, starb aber ohne sein Ziel zu erreichen auf der Reise gegen die Serbische Residenz um das Jahr 1421 verlassen vom Glücke und von den Menschen und ohne directe Erben seines Hauses und seiner Macht.[1]) Das Haus Balsch war in seiner geraden Linie erloschen. Es war nur noch ein exilirter Vetter, Namens Stephan Czernogoraz, d. i. Stephan der Montenegriner übrig, der sich in Apulien herumtrieb und bei den Romanischen Chronisten „*Mauromonte*" hiess, was nur eine halbgriechische, halblateinische Uebersetzung von Czernogoraz ist. Du Cange irrt, wenn er diesen Stephan Czernogoraz oder Mauromonte aus dem Hause Balsch für einen neapolitanischen Edelmann *Maramonte* halten will und ihm durch Balsch III. noch bei Lebzeiten Montenegro schenken lässt.[2]) Die Annalen von Ragusa besagen ausdrücklich, Stephan Czernogoraz oder Mauromonte sei ein Vetter Balsch's gewesen und habe sich beim Tode desselben als Exulant in Apulien aufgehalten.[3])

Als Intestaterben des kinderlos verstorbenen Balsch III. gerirten sich Venedig und der Serbenkral. Ersteres war aber schneller bei der Hand und besetzte das ganze Moratschagebiet mit Einschluss von Montenegro mit den Streitkräften der Republik. Statt Hülfe dem verwaisten

1) Morì in questo mezo (1421 — 1422) Balsa, Signore di Zenta. Luccari, a. a. O. pag. 85. — Die Serbenkrale hatten damals noch keine bleibende Residenz. Gewöhnlich war es ein bevorzugtes Kloster, ein festes Castell, auch eine grössere Stadt, wo sich nach jedem Regierungswechsel der neue Gewaltträger nach Umständen und Laune niederliess. Nur war der Sitz immer im Süden oder Südost des Landes, bis er nach Ueberwältigung der Urheimat der Serbenmacht nach Belgrad zurückweichen musste.

2) Du Cange famil. Dalmat. pag. 268, edit. Venet. (347, edit. Paris.)

3) Stefano Czernogoraz, d'altri detto Mauromonte, Cugino di Balsa, ch'era bandito. Luccari, a. a. O. pag. 85.

Lande zu bringen kam der Kral mit einem Invasionsheere, vertrieb die venetianischen Besatzungen eben so schnell als sie gekommen waren, und belehnte seinen Schwestersohn Georg Brankowitsch mit der Erbschaft des Hauses Balsch. Nur Skutari und Budua blieben in der Gewalt der Venetianer. Die Çeddaner wollten aber von den Serben nichts wissen und riefen den Exulanten Stephan Czarnogoraz als legitimen Nachfolger ihres verstorbenen Gebieters von Apulien herüber. Stephan setzte sich in Dulcigno, Smokowitza und Montenegro fest, vermochte aber gegen die starken Serbenbesatzungen der Untern Çedda nichts auszurichten, verlor den Muth, zog sich nach Montenegro zurück und schloss sich durch starke Befestigung seiner Residenz Schabbjak „wie durch einen Vorhang" von der Serbischen Çedda und von den Venetianern ab. Auch in Smokowitza wurden, um die Verbindung mit dem Meere zu sichern, zwei Castelle angelegt. Alles das geschah im Jahre 1423, d. h. in demselben Jahre, in welchem Georg Kastrioto (Skander-Beg) mit seinen drei Brüdern als Geissel an Murad II. ausgeliefert wurde. Die Annalen von Ragusa sind hierüber ausführlich und einfach.[1])

---

1) Ma il popolo, che fuggiva la Signoria de' Serviani, procurarono condurre di Puglia Stefano Zarnogoraz . . . Il quale, havuto l'invito de' Zentani, venne a Rausa con un vascello di vettura; dove da quel magistrato accolto humanissimamente, andava tirando à se molti Zentani, che pretendevano di farlo padrone del paese loro; l'ottavo giorno si fece menar da Giorgio Palmota, in una galea publica in Albania. Conferiti i suoi disegni con gli amici, s'impadronì di Dolcigno, Smokoviza, et di Zarnagora, poste nell' estrema parte di Slavonia. Si mise poi à molestar Zenta; ma diffidando nell' impresa, per havervi trovato più numero de Serviani ne.li presidii, che da principio non haveva pensato, ò per imaginarsi, che le genti d'Antivari fossero vicine, si straccò tosto dal combattere, et si ritirò in Zarnagora; et tirò una cortina di muraglia grossa in Xabiak sul fiume Moraceva. Et sul fine dell' anno 1423 pose cura à fortificare Smokoviza, et vi fece alzare doi castelli dalla parte de mare. Luccari, al a. O. pag. 85 et 86.

In dieser Weise wurde Nordalbanien mit Ausnahme von Skutari wieder eine Provinz des bereits selbst dem Verscheiden nahen Serbenreichs, dem es vor dem Aufschwung der Familie Balsch 720 Jahre lang unterthänig war. [1]) Nach dem kinderlosen Abgang des Kral Stěphan Lazarowitsch folgte sein Neffe Georg Brankowitsch, Gebieter von Çedda, in der Regierung nach im Juni 1427.[2])

Dieser Thronwechsel, scheint es, verführte den Gebieter von Montenegro zu wiederholten Versuchen, das verlorene Nordalbanien wieder an sein Haus zu bringen, und wo möglich auch auf dem südlichen Drin-Ufer, im Mirditischen Croja, das alte Ansehen der Balsch von neuem zu befestigen. Allein die Nachricht, dass sein alter Feind, Georg Brankowitsch, Kral von Serbien, und *Iwan Kastrioto,* Herr von Croja, beide Vasallen der hohen Pforte, stark rüsten und sich auf den Beistand ihres Oberlehensherrn Murad II. stützen, schreckte ihn von aller ernsten Unternehmung ab. Stephan Czernowitsch befliss sich von dieser Zeit an mit jedermann im Frieden zu leben. [3]) Zum Zeichen seiner friedlichen Gesinnung nahm er Mara, Iwan Kastrioto's Tochter und Skander-Begs ältere Schwester, zur Frau, und aus dieser Ehe erspross das Haus Tschernojewitsch, welches bis zum Jahre 1519 oder 1522 über Czernagora herrschte: [4])

---

1) Die Serben occupirten Nordalbanien um das Jahr 640, und wurden vertrieben durch die Balsch um das J. 1360.

2) Nach Engel's Ungar. Gesch. II, S. 320; desselben Serb. Gesch. S. 369 (bei Hammer-Purgstall, I, S. 430, Note a. citirt) starb der Kral den 19. Junius 1427. Das Jahr 1424 bei Luccari, pag. 87, ist nur ein Druckfehler.

3) Voltò appresso l'armi a'danni de gli Albanesi: ma intendendo gli apparati, che facevano i Turchi di dentro, et Giovanni Castrioto, Signore di Crui, attese di viver con vgn' uno in pace. Luccari, pag. 86.

4) Di questo Stefano venne la famiglia di Zarnoevicchi, che signoreggiò il Montenegro sino 1515 (1522). Luccari, pag. 86.

Nach den geschichtlichen Ueberlieferungen, wie sie Amy-Boué im Lande selbst aufgesammelt, hatte Stephan Tschernojewitsch drei Söhne, *Iwan, Bojidar* und *Andreas* mit dem Zunamen der tapfere Arwanit. [1]) Muthvoller und standhafter als der Vater brachten die drei Brüder nach vollständiger Annexirung Serbiens durch Murad II. (1458) das Flussgebiet der Moratscha, d. h. die eigentliche Çedda, wieder an ihr Haus und behaupteten sich bis zum Tode Skander-Begs (1468) gegen alle Anfechtungen der Türken im Besitze. Nach dem Ausscheiden des Albanischen Helden brachen die Bedrängnisse von allen Seiten herein. Das wiedereroberte alte Erbland indessen wurde selbstverständlich dreigetheilt, und die Familie Balsch ging neuerdings in viele Zweige auseinander, von deren Thaten und Schicksalen sich nur zerstreute Notizen bis auf unsere Zeiten erhalten haben. [2]) Selbst die Reihenfolge der Czernagora-Fürsten lässt sich nicht mehr vollständig zu Stande bringen. Aus Luccari erfährt man nur, dass im Ganzen ihrer sieben diese Naturfestung bis in die ersten Regierungsjahre Suleimans (1520 — 1566) herzhaft und mit Erfolg gegen die Türken vertheidigt haben. Von diesen sieben Montenegro-Fürsten trugen vier den Namen Stephan. Auf Stephan Tschernojewitsch I. folgte Iwan, sein Erstgeborner, dessen Nachfolger man schon nicht mehr kennt. Nach dem Friedensschluss zwischen Venedig und der Türkei im Jahre 1479 konnten sich die Balsch selbst in Montenegro nur noch mit grossen Anstrengungen behaupten, bis endlich in den letzten Jahren Selim I. die Wagschale der Czernagorzen rasch zu sinken begann. Um das J. 1515 oder 16 erlitt Jwan Tschernojewitsch II. eine starke Niederlage durch den Bostandschibaschi Balaban auf den Ebenen der Çedda und blieb selbst in der Schlacht. Pietro, der Sohn und Erbe des Erschlagenen wurde gefangen nach

---

1) Amy Boué, a. a. O. Tom. IV, pag. 390.

2) Amy-Boué loco citato hat alles zusammengestellt, was er in Montenegro über die Familie Balsch erfahren konnte.

Constantinopel geführt, wo er mit dem Namen 'Iskender' zum Islam übertrat. Gregor, wie es scheint, ein jüngerer Bruder, trat an seine Stelle, gab alles verloren, räumte Schabbjak freiwillig, überliess die Trümmer seiner Macht dem Oheim Stephan IV. und entwich zaghaft nach Ragusa in Ruhe und Sicherheit. Iskender, der Renegat, zog auf Suleiman's Befehl gegen sein ehemaliges Vaterland, vertrieb Stephan IV. und machte im J. 1522 dem Balsch-Regiment von Czernagora für immer ein Ende. Zu gleicher Zeit musste auch Straschimir Balsch, der sich in einem Winkel der Obern Çedda noch gehalten hatte, vor den Türken fliehen und starb kinderlos in Ragusa nach seinem Vetter Stephan IV. Mit diesem Straschimir erlosch der Nebenzweig des Hauses Balsch, nachdem er von seiner Begründung durch Stephan I. (1423) bis zur Flucht Stephan's IV. (1522) 99 Jahre lang den Fürstenhut von Czernagora getragen hatte.[1] Rechnet man aber die dynastische Existenz dieser berühmten Schkypetarenfamilie von ihrem ersten Auftreten unter Balsch senior I. um das Jahr 1360 bis zur Flucht der letzten Sprösslinge aus der Obern Çedda und Czernagora im engern Sinne um das Jahr 1522, so stellt sich im Ganzen eine Herrscherperiode von 162

1) Mandò (Selim) appresso Balaban Bostangibas, il quale tirando alla tratta Ivan Zarnoevich Signor di Montenegro ne' campi Cimovschi in Zenta, lo ruppe et amazzò, et mandò Pietro suo figliuolo alla Porta, qual fu circonciso, et gli fu imposto il nome di Scender, che viene à dire Alessandro. Nel 1522 mandato da Suleiman figliuolo di Selim, soggiogò la patria in utile de' Turchi, cacciando Stefano fuori di casa. Perchè morto Ivan Zarnoevich, nè assicurandosi custodire Xabiak con alcune altre terre, Gregorio suo fratello (des Renegaten Peter) fuggì in Rausa, et lasciò Stefano fratello del suo padre in Zarnagora. Così la Signoria, che comminciò in Stefano Primo nel 1423, finì in questo Stefano, che fù quarto di nome, ma settimo in ordine dei Signori di Zernogora, l'anno 1516 (1522).*)

*) Die Jahrzahlen sind in Luccari's Text häufig durch Druckfehler entstellt und erfordern die sorgfältigste Controle.

Jahren heraus.[1]) Durch Vermählung einer Tochter des „tapfern Arwaniten" Andreas mit Radul, Fürsten der Walachei (regierte von 1462 bis 1477), ist der Name Balsch in die Donaufürstenthümer gekommen und lebt im ersten und vornehmsten Bojarengeschlechte der Moldau noch heute fort.[2])

Während sich die Balsch im Norden wenigstens theilweise über anderthalbhundert Jahre unabhängig zu erhalten wussten, ging die Herrschaft und das Glück der Toskenhäuptlinge, von deren Eroberungen südlich im Despotat, d. h. in den Provinzen, die wir Alt-Epirus, Aetolien und Akarnanien nennen, oben gemeldet wurde, nach kaum vierzigjähriger Dauer zu Grunde, weil von den Toskischen Condottieri jeder einzeln, ohne gemeinsames Band und ohne gegenseitiges Einverständniss vorwärts ging und im wildesten Wettlaufe sich zu vergrössern suchte, und dann weil sich die Machtübung der Albanesen überhaupt, in den mit Waffengewalt unterjochten Ländern aber insbesondere, als roh, plünderungssüchtig, anarchisch und brutal erwies. Am drückendsten jedoch ist ihre Gewaltübung, wie es scheint, südlich vom Golf in Aetolien und Akarnanien gewesen. In Alt-Epirus hatten die Eindringlinge überall Leute ihrer eigenen Nationalität gefunden, in Aetolo-Akarnanien aber waren sie völlig fremd und als wandernde Viehhirten einer ackerbautreibenden slavo-byzantinischen Bevölkerung feindlich gegenübergestellt. Die beiden einzigen Bedingungen, die eine Fremdherrschaft erträglich machen: Sicherheit des Eigenthums und der Person, haben sie ihren akarnanischen Unterthanen nicht gewährt. Ueberall, wo Albanesen zur

1) In questo tempo Strascimir Balsa, che signoreggiava una part di Zenta, facendo uscire i Turchi, si salvò in Rausa, et quivi si morì, et mancò in lui la famiglia Balsa molto potente in ambidue le Zente, qual hebbe principio et origine da Balsa il vecchio, suddito et vasallo d'Urosc Nemagna Imperadore di Servia attorno gli anni 1367 (1360). Luccari, pag 132.

2) Amy-Boué, a. a. O. tom. IV, pag. 390. — Hammer-Purgstall, I, 658, ††.

Macht gelangen, wollen sie allein besitzen und allein geniessen. Die vorigen Eigenthümer suchen sie überall, wo nicht ganz zu verdrängen und zu vertilgen, so doch wenigstens in den Helotenstand herabzudrücken, wie es ihnen bekanntlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts (1462—1467) ohne Dazwischenkunft der Türken im Peloponnes wirklich gelungen wäre. [1])

Die Jonischen Inseln Cephalonia und Santa-Maura waren damals in der Gewalt abendländischer Dynasten, die auch auf den gegenüberliegenden Küsten von Epirus und Akarnanien Besitzungen hatten. Dieser lästigen Rivalen wollten sich die Albanesen vor allem entledigen und drangen unter ihrem Führer Johann Spata, der inzwischen nach Peter Ljoscha's Tode (1374) Arta in Besitz genommen hatte, verheerend gegen die Küste vor. Um sich vor diesen Plünderungszügen ein für allemal Ruhe zu verschaffen, griffen die fränkischen Beherrscher der Eilande im Verein mit moraitischen Frankenhäuptlingen die Albanischen Barbaresken mit einem starken Heere in ihrer Hauptstadt Arta selber an. Nach einer bei den Albanesen besonders beliebten und später von Skander-Beg mit grosser Virtuosität handgehabten Taktik blieb Spata mit dem grössern Theil seiner Streitmacht in freier Bewegung ausserhalb der Festung, neckte die Feinde durch beständige Angriffe und richtete sie endlich in einer Hauptschlacht so vollständig zu Grunde, dass nur Wenige dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen und das Lager mit grossen Reichthümern in die Hände der Albanesen fiel. [2])

---

1) *καὶ τοὺς Ἕλληνας, ἐν ἀνδραπόδων λόγῳ ποιούμενοι* . . Chalcoc. lib. VIII, pag. 407, edit. Bonn.

2) Epirot. Fragm. S. 223. — Chalcocondyl. S. 210, edit. Bonn. — Hahn, S. 342, Note 184. Nach der eben berührten Stelle der Epirot. Fragm. wäre diese anti-albanische Coalition der Frankenhäuptlinge und ihre Niederlage vor Arta auf das Jahr 1378 oder 79 zu setzen und hätte der Rhodisergrossmeister Heredia, der als Kaufprätendent sich auf Morea herum-

Durch den Sieg bei Arta war die Gewaltherrschaft der Schkypetaren über das Despotat vorderhand neu befestigt und wurde, solange Johann Spata lebte, von den Franken nicht weiter angefochten. Wie aber nach dem Tode dieses tapfern Condottiere um das Jahr 1400 sein Bruder Sguros die Regierung übernahm, brach Aufruhr und Verwirrung wieder von allen Seiten über das Despotat herein. Wongkoï, ein abenteuernder Bandenchef, den die Chronik einen 'Serbalbanitobulgarowlachen' nennt, vertrieb den neuen Despoten schon nach wenigen Tagen, plünderte die Reichen, zog ihre Güter ein, jagte sie insgesammt aus dem Lande und zerstörte in kurzer Zeit die Keime der Ordnung, die sich dem albanischen Genius zum Trotz unter Spata's langjähriger Verwaltung allmälig gebildet hatten, wieder von Grund aus. [1])

---

trieb, bei der kriegerischen Unternehmung gegen die Albanesen im Despotat den Oberbefehl geführt und sich nur durch eine grosse Geldsumme aus der Gefangenschaft losgekauft. Thunmann dagegen stellt Carl Tocco I. von Cephalonien an die Spitze der Verbündeten, was Hahn seinerseits aus guten Gründen nicht gelten lässt. *)

1) Epirot. Fragm., S. 238. Es war neuerdings Anarchie und Plünderung im ganzen Lande und von den gequälten Einwohnern nahmen viele ihre Zuflucht zu Carl Tocco, Gebieter auf Zante und Santa-Maura, von dem schon oben die Rede war.

---

*) Thunmann, a. a. O. S. 313. — Hahn, S. 320 und 312, Note 184.

Die Nachrichten über diese Ereignisse sind so unsicher und chronologisch so widersprechend, dass z. B. bei Bosio das Jahr 1381, bei Vertot (Gesch. des Malteser Ordens) gleichlautend mit den Epirot. Fragm. das Jahr 1378, in der Geschichte der Halbinsel Morea aber aus Gründen, die nicht hieher gehören, der Zeitraum zwischen 1384 bis 1387 als die richtige Epoche angenommen wird. Vertot lässt den Grossmeister bei der Belagerung von Korinth den Albanesen in die Hände fallen und eine dreijährige Gefangenschaft im Despotat erstehen, was im Grunde als Beweis gelten kann, dass die Albanesen auf Morea in den Streit verwickelt waren und man diesen insolenten Eindringlingen von allen Seiten zu Leibe ging.

Carl Tocco, streitbar und wohlgerüstet, benützte die Gelegenheit, ging mit einer Schaar tüchtiger Krieger auf das Festland hinüber, eroberte die beiden Hauptstädte Arta und Angelocastron und brachte mit Beihülfe der Eingebornen das ganze Despotat auf der Nordseite wie auf der Südseite des Golfs ohne Mühe in seine Gewalt. [1]) Selbst Janina, vor dessen Mauern vierzig Jahre lang die wiederholten Angriffe der Albanesen gescheitert waren, hatte sich zu besserer Sicherheit vor Türken und Schkypetaren noch vor der gänzlichen Bezwingung von Aetolien und Akarnanien freiwillig unter den Schutz des tapfern Fürsten gestellt. Carl Tocco I. war ein mächtiger Mann, ein grosser Krieger, wie Chalcocondylas sagt, und ein kluger Fürst, dessen Gewaltschritte aber und politischen Schöpfungen so wenig als ihre innere Zerrüttung und endliche Verschlingung durch die Türken unter Murad II. um das Jahr 1449 hieher gehören, weil unsere Diatribe nur die Schicksale der Schkypetaren-Race verfolgt. Von den Ereignissen selbst berichten die Chroniken nur einfach: das eingedrungene Albanesen-Element sei durch die strengen Massregeln des neuen Gebieters gründlich beseitiget worden und wie durch Zauberschlag spurlos aus dem Despotat verschwunden. An eine Ausrottung oder schnelle Gräcisirung ist nicht zu denken. Carl Tocco hat die Albanesen als unverträglich mit geordneten Zuständen vollständig aus dem Lande vertrieben, was um so leichter zu verrichten war, da sie als plündernde Viehzüchter im Lande bloss cantonirten und noch nirgend, wie früher die eingewanderten Slaven, zum

1) *Μετὰ δὲ ταῦτα ὡρμημένου τοῦ Καρούλου ἀπὸ τῶν νήσων σὺν τοῖς ἑταίροις αὐτοῦ καὶ τινων τῶν τῆς χώρας ἅτε δὴ ἀχθομένων τῇ Αλβανιῶν τυραννίδι, τήν τε χώραν κατεστρέψαντο τῆς Ἀκαρνανίας.* Chalcocondyl. lib. IV, pag. 211. Bonn. — Sieh auch die Stelle: *Κάρουλος οὑτοσίν, ὁ τῆς οἰκίας Τόκων καλούμενος, ἔχων ἑταίρους μεθ' ἑαυτοῦ ἄνδρας ἀγαθοὺς προσέσχον τε τῇ Ἠπείρῳ, ἐπαγομένων τῶν Ἠπειρωτῶν, τήν τε χώραν ἐκτήσαντο σφίσιν ὑπήκοον καὶ κατὰ βραχὺ τήν τε Ἀκαρνανίαν.* Ibid. pag. 209, Bonn.

Ackerbau und zum bleibenden Bodenbesitz gegriffen hatten. Die ackerbautreibende Bevölkerung des platten Landes, nicht die Städtebewohner bilden die Nationalität und den ethnographischen Charakter eines Landes. Nach übereinstimmenden Nachrichten soll es aber heute in Aetolo-Akarnanien, ja selbst in Arta und Umgegend keine Albanesen geben und das in Ost-Hellas noch heute vorherrschende Schkypi nicht mehr verstanden werden. [1]) An der Küste und auch in den Städten des Innern mag immerhin das Neugriechische gelten, ob aber in den Aetolo-Akarnanischen Dörfern von Agrafa bis zum Korinthischen Golf herab, z. B. in Züllichau (*Ζελίχοβα*) in Granitza (*Γράνιτζα*), um den See 'Ozero' der Slavendialekt des Mittelalters schon ganz verschwunden sei, wäre erst noch näher zu untersuchen, soll aber hier nicht weiter verhandelt werden. [2])

Positive Nachrichten über das Schicksal der aus dem Despotat vertriebenen Albanischen Nomaden sind nirgend aufgezeichnet. Dass sie mit ihren Familien, mit ihren Viehheerden und mit ihrer fliegenden Habe wieder in die alte Heimat zurückgegangen seien, ist bei dem einmal erwachten Wandertriebe der Nation nicht mehr anzunehmen. Und der Verf. der Albanesischen Studien hat die Sache wahrscheinlich von der rechten Seite angesehen, wenn er die vertriebenen Toskenschwärme südostwärts gegen das innere Hellas ziehen lässt. [3])

Ueber die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme soll im dritten und letzten Theile dieser Abhandlung umständlicher gesprochen werden. Für die abendländische Wissbegierde genüge vorderhand die Bemerkung, dass die Auswanderung der Tosken aus dem Despotat auf das erste

---

1) Hahn, I, S. 318 und 322.

2) Das *'Οζερολίμνη* Akarnaniens ist eine Tautologie und lautet wörtlich: der See-See, da *"Οζερο* kein Eigenname, sondern das Slavische 'Jesero', der See, ist.

3) Hahn, S. 322.

Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts (1400—1410), d. h. ungefähr gleichzeitig mit dem beginnenden Verfall der Balsch-Dynastie im Norden Albaniens anzusetzen sei.

Das erste allgemeine, das ganze Albanesen-Volk anarchisch durchzuckende Wagniss durch Gewinnung einer breitern Grundlage gegen die hereinbrechende türkische Centralgewalt unter Murad II. die eigene Unabhängigkeit festzuhalten, und am Ende wohl gar noch als Nebenbuhler um die erste politische Rolle auf der Illyrischen Halbinsel aufzutreten, ist nach allen Seiten hin unglücklich ausgefallen. Der Gedanke jedoch, dass ohne greifbare Centralisation der Albanischen Sondergelüste die Selbstständigkeit der Schkypetaren und mit ihr das christliche Element im Reiche von Byzanz gegen die neue Ordnung des Islam nicht erhalten werden könne, ist bei den Stammhäuptlingen wiederholt aufgetaucht. Allein der angeborne unbesiegbare Widerwille den persönlichen Vortheil dem Gesammtwohle unterzuordnen, hat diesen rettenden Gedanken vor seiner Erstarkung noch jedesmal erstickt. Die christliche Bevölkerung in Kleinasien und selbst auf der Europäischen Seite des Hellespont hatte sich gegen die Schwäche, den Druck und den Unverstand der kaiserlichen Administration nicht weniger als gegen die Wuth der Factionen und der Theologen häufig durch Herbeirufung der Türken zu vertheidigen gesucht. Ja ganze Provinzen in Asia minor hat der Ekel vor den kirchlichen und politischen Wirren des Reichs dem Islam in die Arme getrieben. Eben so haben ausser den fränkischen Dynasten in Hellas und auf den Inseln, besonders die Prinzen aus dem Hause Cantacuzenus, ihre öden und verfallenen Länder durch Herbeiziehung albanischer Arbeits- und Manneskräfte wieder lebendig und wehrhaft zu machen bemüht.

Die Albanier brachten wohl die derbe rohe Physis in die neuen Sitze, einen neuen kirchlichen Glauben aber, eine neue, die Sumpfluft der byzantinischen Theologie reinigende, die Nerven spannende, den ganzen Menschen erfassende und den verkümmerten Seelen frischen

Lebensmuth einhauchende sittliche Idee, wie die Türken in ihrer Weise, haben sie nicht gebracht. Aber auch jene lange Reihe kriegerisch wie politisch hochbegabter, gerechter, enthaltsamer, Treue und Glauben öfter als die Christen achtender und selbst menschenfreundlicher Fürsten, wie sie unter allen bekannten Dynastie'n alter und neuer Zeit das Haus Osman allein aufzuweisen hat, zeigte sich bei den Albanesen nicht. Niemand in den colonisirten Landschaften Morea und Rumelien wollte Albanese werden. Man fühlte die Stärke ihres Arms, glaubte aber nicht an ihre wiederherstellende, byzanz-erneuernde und die Todten zum Leben erweckende Kraft, weil man ihren Glauben kannte und ihre Thaten sah. Die Albanier rekrutirten sich nirgend aus fremden Elementen, sie waren wie der wilde, durch perenne Zuflüsse nicht genährte, endlich im Sande verlaufende Waldstrom, der wohl verwüsten, aber nicht befruchten kann.

Durch den dreifachen Ruin, der über die Albanesen im Süden durch den franko-neapolitanischen Eroberer Karl Tocco, im Norden durch die Venetianer und Serben, in Mittelalbanien durch die Türkenheere Murad I., Bajesid I., Mohammed I. und Murad II. von der Schlacht bei albanisch Belgrad (Berat) im J. 1383 bis zum Ausscheiden Balsch III. um das Jahr 1421 hereingebrochen, war die Candidatur um die Obergewalt des Continents von Illyricum zu Gunsten der Türken entschieden und das Schkypetaren-Volk überall vom Angriff auf die Vertheidigung zurückgeworfen. Vom Jahre 1421 angefangen wurde in Albanien nicht mehr um Herrschaft, Ruhm und Grösse, es wurde um die nationale Existenz gestritten.

Byzanz athmete nur noch leise, die Kraft der Serben war gelähmt, mit Albanien allein hatte der Sieger das letzte Wort noch nicht gesprochen. Albanien stand in seinem innersten Kern noch aufrecht mit den Waffen in der Hand. Wie lange aber Albanische Nationalkraft in ihrem letzten Bollwerk die Lawine aufzuhalten und dem ununterbrochenen Sturmlaufen der Schaaren Murad II. zu widerstehen vermöge, konnte

niemand vorausberechnen. Zwei Dinge aber sagte den von den Türken noch nicht verschlungenen Fürsten Albaniens der eigene Instinct: einmal, dass, wenn nicht ein Deus ex machina den Strom der Zeiten in das entgegengesetzte Rinnsal treibe, ein Sieg auf ihrer Seite nur ein Aufschub des Verderbens, eine Niederlage aber das Ende Albaniens sei; zweitens, dass die Schkypetaren das Spiel nicht so kleinmüthig verloren geben, und ohne Einsatz der letzten Kraft sich dem Willen des Siegers überlassen werden, wie die Hellenen von Byzanz.

Das Vorspiel zum Entscheidungskampfe über Seyn oder Nichtseyn eines freien Schkypetarenlandes begann eigentlich mit dem J. 1421, in welchem der achtzehnjährige Sultan Murad II. den Thron bestieg und durch die Grösse seiner Thaten den Fortbestand der Türken auf Europäischem Boden ausser Frage stellte. Der junge Padischah und sein Volk waren in der strotzendsten Fülle ihrer Kraft, und nimmt man den Venetianisch-Türkischen Frieden vom J. 1479 als den Zeitpunkt an, in welchem das kleine Albanien endlich überwältigt und bis auf wenige schwer zugängliche Bergdistricte völlig entwaffnet war, so haben die Schkypetaren zu nicht geringer Beschämung mächtigerer aber zaghafterer Nachbaren die Unabhängigkeit und Waffenehre des Vaterlandes gegen die beiden furchtbarsten Eroberer ihrer Zeit, Murad II. und Mohammed II. über ein halbes Jahrhundert lang mit einem Heldenmuth und mit einer Hartnäckigkeit vertheidigt, die nur im Widerstande Numantia's und Jerusalems gegen das weltbeherrschende Rom eine würdige Parallele findet.

Der Leser wird nicht vergessen haben, dass man sich unter der politischen Constitution Albaniens eine Schaar grosser oder kleiner, einflussreicher oder unbedeutender Clanhäuptlinge zu denken hat, die nur bei ihren Stammangehörigen auf Gehorsam und unbedingte Anhänglichkeit zählen konnten, ihr Haupt aber beugten während der Orkan vorüberging, und es von neuem erhoben, wenn die Atmosphäre wieder heiter war.

Als die bedeutendsten unter diesen Albanischen Clanhäuptlingen hatten sich beim Zerfall des Hauses Balsch einerseits die *Topia*, andererseits die *Kastrioti* herausgestellt. Die Topia waren ein vielverzweigtes Geschlecht, das zeitweise in Süd- und Mittelalbanien grosse Macht besass, seine Wurzel aber in Südalbanien und zwar im Akrokeraunischen Gebirge hatte. Ein Musachi Topia und ein Guini Spata werden als byzantinische Militärchefs von Janina und Arta schon unter Cantacuzenus im J. 1343 genannt.[1]) Von einem Carl Topia ward schon oben gemeldet, dass er zur Zeit Balsch des ältern Herr von Croja war, sich aber zwischen den Jahren 1368 und 1370 unter die siegreiche Fahne dieses Eroberers beugen musste, ob er gleich seine nachher so berühmt gewordene Hauptstadt mit starken Festungswerken umgeben hatte. Marinus Barletius und seine Nachfolger haben Unrecht, wenn sie Croja durch diesen Carl Topia vom Grunde aus erbauen lassen.[2]) Croja wird das erstemal um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1250) genannt.[3]) Thunmann meint sogar, dass auch unter dem flüchtigen Argyrokastriten Häuptling „Depas" bei Chalcocondylas ein Topia zu verstehen sei.[4])

Der berühmteste dieses Geschlechts ist Skander-Begs Zeitgenosse Arianites Topia mit dem slavischen Zunamen *„Golem"*, der im Süden der Woïussa, d. h. um die Akrokeraunien herum, mächtig war und durch seine Thaten gegen die Türken unter Murad II. und Mohammed II.

---

1) Thunmann, a. a. O. S. 306.

2) Marin. Barlet. De Expugnatione Scodrensi, lib. II, pag. 242 verso. — Die Annalen von Ragusa nennen den ersten Erbauer Croja's Carlo di Durazzo.*)

3) *τὸ ἐν τῷ Ἀλβανῷ φρούριον τῆς Κρόας.* Acropolita, cap. 49. — Cf. Hahn, I, S. 336.

4) Thunmann, a. a. O. S. 314. — Chalcocond. lib. V, pag. 251, Bonn.

---

*) Luccari, pag. 53.

(1436—1469) die Augen der christlichen Welt zuerst auf die Albanier lenkte und dieses Volk in der öffentlichen Meinung des Occidents zu einer früher unbekannten Bedeutung erhob. In Croja hatten die Topia beim Sinken der Balsch-Dynastie, man weiss nicht wie und wann, dem Clanhäuptling Iwan Kastrioti Platz gemacht. Der Name 'Kastrioti' wird um die Zeit der Thronbesteigung Murad II. (J. 1421) zum erstenmal genannt. [1])

Den Ursprung eines Albanischen Stammhäuptlings genealogisch zu ergründen, ist eine eben so vergebliche als unnütze Mühe. Häufig verwandelt sie Familien-Eitelkeit oder falscher Patriotismus einheimischer wie fremder Panegyriker in Abkömmlinge Gothischer oder wenigstens Franko-neapolitanischer Edelleute, von denen man weiss, dass sie ausser dem eigentlichen Griechenlande vom zwölften bis ins sechszehnte Jahrhundert auch verschiedene Seestädte auf der Albanischen Küste inne hatten und häufig mit den Schkypetaren-Geschlechtern in Verbindung traten. So hat man z. B. die Balsch, die Musachi, die Topia, die Spata, die Span grössern Ruhmes wegen auf Provençalische, Katalonische, Süditalische Adelsfamilien zurückgeführt. Nur von den Kastrioti wusste weder Familien-Eitelkeit, noch fremde Schmeichelei, noch genealogische Hypergelahrtheit der Abendländer irgend eine Spur fränkischen Ursprungs aufzufinden. Und wenn Flavius Comnenus bei Du Cange einen *Constantinus Castriotus* mit dem serbischen Zunamen '*Meseritsch*' (Meserechus) als Fürst von Castoria und „Aemathia" um das Jahr 1399 sterben und sein Fürstenthum an einen Sohn *Georgius Castriotus* vererben lässt, so sind das uncontrolirte Behauptungen, die man bei der Unkenntniss der Quellen, aus denen Flavius Comnenus geschöpft haben mag, weder annehmen noch auch ganz verwerfen kann. [2])

---

1) *ἡ τοῦ Ἰβάνεω χώρα τοῦ Καστριώτου* Chalcocond. lib. V, pag. 249, Bonn.
2) Du Cange, famil. August. Byzant. pag. 270. edit. Venet.

Für eben so willkürlich müssen wir die Angabe erklären, dass der bei Flavius Comnenus als Fürst von Aemathia, Umenestria und Castoria einregistrirte Georgius Castriotus Vater und Vorgänger des zuerst urkundlich bei Chalcocondylas verzeichneten Iwan Castrioti gewesen sei. Die Nachricht des Flavius Comnenus leidet an mehreren nicht leicht zu beseitigenden Unwahrscheinlichkeiten, unter welchen wir nur die eine hervorheben wollen: dass um die Zeit vom J. 1399 bis 1423 unmöglich ein Castriotus Meseritsch als Fürst von Kastoria in Macedonien sterben konnte, weil die Stadt Castoria mit ihrem Gebiete bereits im Jahre 1383 nach der Niederlage der Albanesen vor Belgrad den Türken in die Hände fiel und bis zu dieser Stunde von den Christen nicht mehr zurückerobert wurde. Dass eine Familie Kastrioti im Beginn des vierzehnten Jahrhunderts in der uralbanischen Landschaft Mirdita existirt habe, wird die Kritik nicht läugnen, da ein Dynast Iwan Kastrioti vor dem Jahre 1423 daselbst eine hervorstechende Rolle spielt. Dass Kastoria unter dem berühmten, um das Jahr 1379 verstorbenen Fürsten Georg I. aus dem Hause Balsch eine Reihe von Jahren den Schkypetaren gehorchte und einen Schkypetarischen Statthalter in seinen Mauern hatte, ist ebenfalls gewiss. Möglich auch, dass dieser Statthalter Constantin Kastrioti hiess und wegen des Glanzes, welchen vier Decennien später sein Urenkel, der grosse Georg Kastrioti (Skander-Beg) auf diese Familie warf, von den Späterlebenden in den Fürstenstand erhoben wurde. Die Chronik von Ragusa, die über alle mittelalterlichen Begebenheiten jener Länder die verlässigsten Nachrichten enthält, kennt nur den Iwan Kastrioto des Chalcocondylas, nennt ihn *Signore di Crui* mit dem Beisatze, dass die Familie von einer unweit des Drin im Albanischen District *'Has'* liegenden Ortschaft Castrati ihren Namen habe. [1])

1) Giovanni Castrioto, Signor di Crui laqual famiglia usci da Castrati villa nella giurisditione in As in Albania, poco discosto dal fiume Drilon. Luccari, pag. 86. — In dieser Stelle muss statt *As*, weil der Italiener in Fremdwörtern das H nicht aussprechen kann, *Has* gelesen werden.

Der Albanische National-Panegyriker Marinus Barletius weiss über Herkunft und Alterthum der Familie Kastrioto auch nichts weiter anzugeben, als dass sie zum einheimischen Adel der Provinz „Aemathia" gehöre, dass sie ruhmvoll über Epirus geherrscht habe, dass dem Johannes Kastrioto ausser Croja auch noch andere Städte gehorchten und dass er an Klugheit, Standhaftigkeit und unbesiegbarer Seelengrösse wie an Körperschönheit alle Albanischen Fürsten seiner Zeit übertroffen habe.[1])

Einem Panegyriker gegenüber musste natürlich schon Skander-Begs Vater ein grosser Krieger und ein Held ersten Ranges gewesen sein.

Der Gebietsumfang, über welchen sich das Ansehen Iwan Kastrioto's erstreckte, so wie alles, was damals in Albanien noch frei vom Türkenjoche war, wird in einer merkwürdigen Stelle des Chalcocondylas mit mehr Genauigkeit bezeichnet, als man von einem Byzantiner erwarten sollte. Zwischen dem Gebiet des Slavenfürsten Stephan, Sandals Sohn, und der Provinz Epirus, schreibt er, liegen Venetianische Seestädte (Alessio, Durazzo, Antivari und Dulcigno) und die Landschaften des Iwan Kastriotis und des Komneuus, letztere hauptsächlich an der Küste fortlaufend und nach Innen nur bis an die Nachbarschaft von Argyropoliehne (Argyrokastron) reichend, wo seit den Tagen Bajesid I. (1396) zu grosser Belästigung des freien Albaniens eine starke türkische Besatzung lag.[2]) Ueber Lage und Belang dieses „Komnenenlandes" haben wir schon oben das Nöthige bemerkt, und Barleti fügt noch ergänzend hinzu, dass sich Ansehen und Machteinfluss des zu Iwan Kastrioto's Zeiten lebenden Komnenen-Fürsten von der Woïussa bis gegen den Golf von Arta hinab erstreckt habe.[3])

---

1) Marin. Barlet. fol. 1. verso. — Cf. Commentario de le Cose del S. Georgio Scander-Beg, pag. 2. verso.

2) Chalcocondyl. lib. V, pag. 249, ed. Bonn.

3) Marin. Barlet. fol. 23.

Auf der Südseite des noch freien Albaniens ist demnach alles genau bestimmt und klar. Aber wo ist die Grenze, bis wohin das Hegemonenwort des Iwan Kastrioto im Norden Albaniens Geltung hatte? Eine bestimmte Antwort auf diese Frage ist unerlässlich, wenn man das Kapital kennen will, mit welchem das Haus Kastrioto den grossen Nationalkampf gegen die Türken bestritten hat. Chalcocondylas nennt die Landschaft des Sandal (*ἡ τοῦ Σανδάλεω χώρα*) als die äusserste Nordgrenze der Hausmacht des Iwan Kastriotis. Allein wo ist diese Landschaft des Sandal, von welcher keine Geographie alter und neuer Zeit je etwas gemeldet hat und wo Sandal's Sohn Stephan damals Herrscher war? Das Sandalland, sagt Chalcocondylas, grenzt unmittelbar an Bosnien und reicht bis zum Jonischen (adriatischen) Meere bei... herab. [1]) Die Bewohner Sandaliens, fährt er fort, reden dieselbe Sprache und haben dieselben Sitten, wie die Bosnier, nur leben sie frei und nach eigenen Gesetzen, und werden insgesammt *Κουδούγεροι* genannt. [2]) Das gibt freilich noch keinen klaren Begriff über Stand und Lage des Sandal-Landes, und Hammer-Purgstall meint deswegen, es liege über dieses „Sandelland" ein Dunkel, über welches weder die Ungarischen, noch die Bosnischen und Kroatischen Geschichtschreiber das nöthige Licht verbreiten. [3]) Im Gegensatze zur Byzantinischen Unbestimmtheit gibt

1) Im Text des Chalcocond. fehlt das entscheidende Eigenschaftswort.

2) *Ὁ μὲν οὖν Ἰλλυριῶν βασιλεὺς — Πόσθνη δὲ ἡ χώρα αὕτη καλεῖται. τούτου δὲ τῆς χώρας ἔχεται ἡ τοῦ Στεφάνου τοῦ Σανδάλεω χώρα. — Κονδούγεροι δ' ὀνομάζονται σύμπαντες οἱ ἐς τὴν Σανδάλεω χώραν τελοῦντες.* Chalcocond. pag. 248. Bonn.

3) Gesch. d. Osman. Reichs, Band II, S. 550. — Einen Fingerzeig jedoch hat Laonicus immerhin gegeben, wenn er das Stadtgebiet von Ragusa an das Land des Sandales gränzen lässt. *)

*) *ὁμορεῖ μὲν οὖν αὕτη ἡ πόλις τῇ Σανδάλεω χώρᾳ.* Chalc. lib. X, pag. 540, Bonn.

Luccari's Chronik von Ragusa in fünf verschiedenen Stellen in der Sache hinlänglichen Bescheid. *Sandagl Hranitsch* — denn so lautet im einheimischen Dialect der bei Chalcocondylas griechisch mundgerecht *Σανδάλης* genannte Slaven-Fürst — war um das Jahr 1419 Woewoda der Landschaft *Chelm*, welche Landschaft im Süden von Serbien und Bosnien um die Quellen des (Serbisch-Bosnischen) Drinflusses gelegen ist und vom heutigen Novibasar, am wilden Gebirge der Çedda und der rauhen Czernagora vorüberstreichend, an das adriatische Meer zwischen Ragusa und Cattaro herüberreichte, im Norden aber die beiden Ufer der Narenta bis zum kroatischen Grenzflusse Zetinja umschlang und im Ganzen eine Länge von zwölf Tagreisen hatte.[1])

Die Grafschaft Chelm, sagt Luccari, hiess ehemals *Cuduergia* (*Κουδούγεροι* des Laonicus), heute aber, nachdem Sandagl's Sohn Stephan Kossatsch vom deutschen Kaiser Friedrich III. den Rang eines Herzogs erhalten, werde sie von den einen *Ducato di Santo Sabba*,[2]) von den anderen aber nach dem deutschen Titel 'Herzog' *Herzegowina* genannt.[3]) Um den geographischen Begriff des Sandagl-Landes noch schärfer zu bezeichnen, nennt Luccari 21 seiner Städte und Kastelle, von denen die Mehrzahl in der Herzegowina noch heute besteht. Mostar an der Narenta und das liebliche Küstenthal Meza Canale (Slavisch Konavlj) zwischen Castel nuovo und Ragusa fehlen im Verzeichnisse nicht.[4])

1) Nel 1419 Sandagl Hranich Voevoda di Chelmo. Luccari, pag. 83. — Sandagl Hranich di Chelmo, pag. 90, item pag. 89 ad annum 1433. — Fiume Zeligna, che separa il Ducato di Chelmo dalla Croatia, pag. 14.

2) Sanct Sabbas war Landespatron von Chelm.

3) Chelmo chiamato Cuduergia, et hoggi lo chiamano Ducato di Santo Sabba, dalla sepoltura che vi si trova di questo Santo, sepolto in quel luogo: altri lo domandano Herzegowina, che nel Tedescho vuol dire Ducca. Luccari, pag. 7.

4) Cf. Kiepert's Karte von Bosnien und Dalmatien. Weimar, 1853.

Staatsrechtlich war das Herzogthum Chelm, St. Sabba oder Herzegowina, wie das Banat Bosnien, ein Lehen des Königreichs Ungarn, militärisch aber schloss es sich bald an Bosnien, bald an Serbien an, führte aber mit den Türken auch selbstständig und auf eigene Rechnung Krieg.

Aber warum nennt Laonicus das Herzogthum Chelm mit Umgehung aller im Lande selbst üblichen Namen „*Sandel-Land*“? Unter den fünf geschichtlich bekannten Woewoden und Herzogen von Chelm war Sandagl Hranitsch als Krieger und als Mensch bei weitem der berühmteste. Luccari nennt ihn einen durch und durch guten Mann, der nur an rechtschaffenen Personen seine Freude hatte und alle jene beneideidete, die fern vom Wege der Tugend wandelten.[1]) Eigenschaften dieser Art flössten den Byzantinischen Zeitgenossen einen solchen Grad von Achtung und Bewunderung ein, dass sie das Herzogthum Chelm bis zu seiner Vernichtung durch die Türken zwischen den Jahren 1463 und 1483 nur als ἡ Σανδάλεω χώρα kennen.[2])

Bundesgewalt und Machteinfluss des Croja-Fürsten Iwan Kastrioti reichte demnach über den Albanischen Drin nordwärts bis an den Fuss der Illyrischen Alpenkette des Dormitor und des Wisitor, d. h. bis zu den Quellen des weissen Drin und der Moratscha, welche durch die Landschaft Çedda rinnt und sich in den See von Skutari ergiesst. Wenn aber hier von Bundesgewalt und Machteinfluss Iwan Kastrioti's geredet wird, so vergesse man nicht, dass in Mittel- und Nordalbanien mehr als ein halbes Dutzend einheimischer Dynasten nur durch die alle gleich bedrohende Türkengefahr genöthigt, im Fürsten von Croja als freie und gleichberechtigte Bundesgenossen ihren Feldherrn und gemeinsamen Mittelpunkt im Kampfe, nicht aber als Unterthanen ihren Gebieter, ja nicht einmal als Lehenträger ihren Süzerän anerkannten.

---

1) Sandagl Hranich, buomo intieramente buono etc. p. 90.

2) Laonic. lib. X, pp. 535, 540 u. 543, Bonn.

Dieselbe Bewandtniss hatte es in Südalbanien, wo Arianites Topia, genannt 'Golem', die Rolle Kastrioti's spielte.

Von den Anfängen dieser beiden Vormänner im grossen Albanischen Nationalkampfe gegen die Musulmanen ist nichts weiter bekannt, als dass um das Jahr 1423 beide die oben bezeichnete Stellung inne hatten, im Zurücktreiben des unter Murad II. mit erneuter Wuth beginnenden Anstürmens der Türken aber nicht glücklich waren. Die Folgen der grossen Niederlage Bajesids I. bei Angora (Ancyra, Enguri, Anguri) im J. 1402 waren durch Mohammed I. Heldenmuth, Klugheit und Glück im Gegensatze zur Uneinigkeit, Verzagtheit und Unfähigkeit der Christen von Byzanz völlig ausgetilgt. Und der achtzehnjährige Murad II. liess gleich bei seiner Thronbesteigung im J. 1421 den Strom der Türkischen Eroberung wieder in das Rinnsal zurückbrausen, aus welchem ihn Timur abgeleitet hatte. Das Spiel begann in Süd-Albanien, wo die Türken seit der Niederlage des Grossfürsten Balsch III. (im Jahre 1383) die Festung Belgrad (Berat) und im Jahre 1396 auch das wohlverwahrte Argyrokastron (Argyropolichne bei Laonicus) in ihre Gewalt gebracht, mit mohammedanischen Kolonisten besetzt und als Angriffspunkte gegen das noch freie Besitzthum der beiden vorgenannten Albanesenfürsten Arianites Topia und Iwan Kastrioti mit einer Nachhaltigkeit und Kraft benützt hatten, welcher weder der eine noch der andere in die Länge zu widerstehen vermochte. Ueber den Verlauf des Krieges, über die Plänkeleien und gegenseitigen Plünderungszüge ist nichts aufgezeichnet.[1]) Die Dinge nahmen eine so unglückliche Wendung, dass Iwan, von seinen Verbündeten nur lau unterstützt, zu einem Frieden genöthigt wurde, zu dem sich ein unabhängiger Fürst nur bei völliger Lähmung der Wehrkraft entschliessen kann. Der Fürst von Croja musste erstens den Grenzdistrict Dibra mit der starken Festung Sfetigrad an den

---

1) *Ἐν ᾗ (Ἀργυροπολίχνῃ) ὁ τῆς χώρας ὕπαρχος διατρίβων τήν τε Ἰβάνεω χώραν καὶ Κομνηναίων ἐληΐζετο.* Chalcoc. lib. V, pag. 249, Bonn.

Sultan abtreten, dann als Pfand der Unterwürfigkeit seine vier Söhne als Geisseln stellen, und endlich drittens für seine Person Heerfolge leisten, wann und wohin es dem Sultan beliebe.[1])

Um diesen Preis hatte Iwan für sein erschöpftes Land Ruhe erkauft und, wie er glaubte, auch für die Zukunft seiner Dynastie gesorgt. Von Tribut zahlen wird dieses Mal ausdrücklich noch nichts gemeldet. Auch türkische Besatzungen kamen nicht ins Land. Und selbst das Contingent, mit welchem Iwan bei der hohen Pforte dienen musste, hat offenbar einige hundert Mann nicht überschritten, weil Skander-Beg bei seiner Heerflucht im Jahre 1443 nur 300 Landsleute im türkischen Lager finden konnte.[2])

Repos, *Staniza*, *Constantin* und *Georg* waren die Namen der vier Söhne Iwans, die des Friedens wegen nach Adrianopel wandern muss-

---

1) *Ὅ τε Ἰβάνης ἐπὶ τὰς θύρας ἰὼν τοῦ Βασίλεως ἐστρατεύετο σὺν τῷ Βασιλεῖ ᾗ ἂν ὑφηγοῖτο τὰ Βασίλεως στρατεύματα.* Laonic. Chalcoc. lib. V, p. 249. — Joannes diutino defessus bello, ac longis exhaustus incommodis, pacem ab eo petere coactus, ea lege impetravit, ut obsides filios omnes traderet. Marin. Barletius, fol. 2. — Ueber den wichtigen Berg- und Grenzdistrict *Dibra* wird weiter unten das Nöthige bemerkt werden. Es ist eigentlich die schöne Thallandschaft vom Ausflusse des schwarzen Drin aus dem See Lychnites (Ochri, Ochrida, Achrida) bis zum Vereinigungspunkt mit dem weissen Drin hinab. Dibra war in das Hohe und in das Niedere getheilt.

Die Abtretung der beiden Provinzen an den Sultan wird bei Barletius nur zufällig gemeldet: Haec loca olim Johanni patri (Scander-Begi) subjecta fuere, tamen (ut jam dictum est) ab Amurathe oppressus, pacem petitam ab eo (cum) tulisset, una cum filiis obsidibus, Dibras quoque ei pactis conditionibus tradidit. Marin. Barlet. fol. 21. verso.

2) Milites Epirotici generis circa eum se collegerunt, factumque est trecentorum non ignobile agmen. Marin. Barlet. fol. 9.

ten. Sismondi hat Unrecht, wenn er auch Iwans fünf Töchter das Schicksal ihrer Brüder theilen lässt. Geisseln weiblichen Geschlechts werden im Orient weder gegeben noch genommen.[1])

Dass unter den vier als Geisseln am türkischen Hofe lebenden Söhnen Iwans *Georg* der jüngste war und in der Folge als 'Skander-Beg' mit seinem Ruhm die Welt erfüllte, wird man nicht zu sagen brauchen. Nach Barletius hatte er eben das neunte Jahr zurückgelegt.[2]) Eine genaue Angabe des Jahres aber, in welchem der Türkisch-Albanische Friede geschlossen und *Georg Kastrioto* dem Sultan ausgeliefert wurde, ist weder bei Laonicus, noch bei Phrantzes, noch selbst bei Marinus Barletius und seinen Nachfolgern irgendwo zu finden. Ohne chronologische Sicherheit hat man wohl einen Roman, aber keine beglaubigte Geschichte. Das Jahr 1413 oder gar 1412, wie ohne alle Autorität und nur auf Gerathewohl Gibbon und Sismondi schreiben, kann man nicht gelten lassen,[3]) da Murad II., der den Frieden bewilligte und die Geisseln nahm, erst im J. 1421 den Thron bestieg.[4]) Zufällige Data, die sich über einzelne Lebensmomente Skander-Beg's erhalten haben, erlauben das Jahr der Geisselstellung beinahe mit Sicherheit festzusetzen. Laonicus mit seiner ächt morgenländischen Scheu vor Jahrzahlen sagt nur, „Skanteres" (so nennt er Skander-Beg) sei als Knabe an die türkische Pforte gekommen.[5])

---

1) Histoire des Républiques Italiennes du Moyen âge. Par Simonde de Sismondi. Tom. X, pag. 190.

2) Vix tum enim nonum attigerat annum. Marin. Barlet. fol. 3. — Der Vrf. des Commentario de le cose . . . del Giorgio Skander-Beg, pag. 2 verso nennt ihn fanciullo di otto anni.

3) Gibbon, History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Vol. XII, pag. 143, edit. Leipzig, 1829; ad an. 1443.

4) Hammer-Purgstall, Gesch. d. O. Reichs, Band I, S. 400.

5) *Σκεντέρη τὸν 'Ιβάνεω παῖδα, ὃς παῖς ὢν ἐς τὰς θύρας ἀφικόμενος...* Laonic. lib. VII, pag. 350, Bonn.

Eben so unzuverlässig und chronologisch mangelhaft ist in diesem Punkte Barletius, der Panegyriker und Biograph des Albanesischen Helden. Wenn aber Skander-Beg beim Tode seines Vaters das achte Jahr seines Serai- und Pfortendienstes zurückgelegt hatte, so wäre Friedensschluss und Geisselstellung auf das Jahr 1423, d. h. auf das zweite Regierungsjahr Murad II. anzusetzen, weil *Iwan* Kastrioto nach gleichlautenden Angaben türkischer wie griechischer Chronisten in demselben Jahre gestorben ist, in welchem sich die Stadt Janina freiwillig an Murad II. ergeben hat. Diese Uebergabe wird aber mit Sicherheit auf den Monat Oktober des Jahres 1431 angesetzt.[1] Nach diesem Calcul musste Skander-Beg beiläufig um das Jahr 1414 geboren sein. Nur der ungenannte Verfasser des Commentario „De le Cose" rückt seine Geburt indirect auf das Jahr 1410 zurück.[2] Die mit Ziffern und nicht mit Worten geschriebenen Daten bei dem „Ungenannten" wie bei Marinus Barletius sind beinahe alle corrupt. Zum Glücke ist bei letzterm *nonum attigerat annum* mit Worten geschrieben.

Nach türkischen Staatsbegriffen ist die gänzliche Unterjochung eines Volkes nur dann möglich, wenn die einheimische mit der Nation verwachsene Dynastie völlig ausgerottet wird. Bei aller seiner hochherzigen, menschenfreundlichen und gerechten Denk- und Handlungsweise, welche Murad dem Zweiten selbst die Feinde zugestehen, hat dieser grosse Eroberer nach Iwan Kastrioto's Hintritt doch mehr auf die Einflüsterungen der Staatsräson als auf die Mahnungen der Gerechtigkeit und der Philanthropie gehört. Im Frieden vom J. 1423 war der Fort-

---

1) Epirot. Fragmente, III, pag. 246. — Hammer-Purgstall, I, S. 443, wo aus Versehen achtzehn Jahre für acht Jahre des Skanderbeg'schen Lebensalters geschrieben ist.

2) . . . nel anno del nostro Signore 1443, et nell' anno di Skander-Beg dalla natività sua XXXIII. pag. 5. verso.

bestand der Dynastie Kastrioto zugestanden und einem der vier Söhne *Iwans* die Nachfolge im Fürstenthum garantirt. Beide Bedingungen hat Murad II. bei der ersten Veranlassung verletzt. Das streitbare Volk der 'Arnauten' sollte um jeden Preis Türkisch werden. Georg mit seinen drei Brüdern musste seinem Glauben und seiner Nationalität entsagen und zum Islam übertreten. Bei der Beschneidung wurde ihm, wie es bei den Türken gebräuchlich ist, ein neuer Name beigelegt. Murad II. nannte den hoch aufgeschossenen, schön geformten, intelligent blickenden Knaben 'Skander-Beg' und gab ihm durch merkbare Zeichen der Huld gleich anfangs vor seinen Brüdern den ersten Rang.[1]) Repos, Staniza und Constantin verloren sich, obwohl militärisch hochbefördert, im grossen Haufen unbemerkt oder wurden, wie ohne allen Grund und ohne genauere Kunde zu besitzen, Marinus Barletius meint, „als lästige Prätendenten" durch Gift beseitigt. Gefährlich konnten sie als Bekenner des Islam nicht mehr sein, und Georg Skander-Beg hätte später in der Liste der Gravamina seines Hauses gegen den Sultan dieses Verbrechens gewiss erwähnt, wenn es wirklich geschehen wäre. Die drei ältern Brüder waren Alltagsmenschen, von welchen die Geschichte nichts zu melden hat.

Statt den siebenzehnjährigen Jüngling aus dem Serai-Dienste zu emancipiren und zur Uebernahme der väterlichen Erbschaft nach Croja zu entlassen, fesselte ihn Murad II. noch enger an seine Person und sandte Sebali-Pascha mit starker Macht, das verwaiste Land in Besitz zu nehmen.[2]) Die vornehmsten Festungen Croja, Pertreila, Stellusium

1) Die Angabe vieler Geschichtschreiber, man habe Georg Kastrioto seiner grossen Thaten wegen erst später Skander-Beg genannt, ist gegen alle Sitte und Praxis der Türken.

2) *Ὕστερον δὲ τελευτήσαντος Ἰβάνεω τοῦ Καστριώτου τόν τε παῖδα αὐτοῦ λαβὼν ἐς τὰ βασίλεια, καὶ τὴν χώραν ὑφ' αὐτοῦ ποιησάμενος*

und Petralba erhielten, wie das früher abgetretene Sfetigrad, mit den Besatzungen zugleich einen Kern türkischer Kolonisten um der einheimischen Bevölkerung ein Gegengewicht an die Seite zu stellen. Iwans Witwe wurde zu nothdürftigem Unterhalt mit einem Landgut abgefunden. Das Grenzgebiet der beiden Dibren, von welchem oben gemeldet wurde, blieb vom annexirten Fürstenthum auch jetzt noch administrativ getrennt und einem besondern Militärchef anvertraut. [1])

Eben so unglücklich wie das Haus Kastrioti im Norden Albaniens hat die Topia-Dynastie im Süden des Landes gestritten. Beiden Familien ward unter gleichen Umständen das gleiche Loos beschieden. Bei Laonicus liest man freilich nur, dem Komnenen Arianites sei durch Murad ebenfalls sein väterliches Erbe abhanden gekommen, und er habe nach seiner Entsetzung bei der hohen Pforte das Gnadenbrod gegessen. [2])

Ob Arianites als Erbprinz und Geissel für die Treue des besiegten Vaters, oder als ein von Haus und Hof vertriebener Flüchtling beim Sultan lebte, lässt der Berichtgeber unentschieden. Barletius in seiner deklamatorischen Oberflächlichkeit weiss nichts von einer Landesflucht

---

εἶχε. Laonic. lib. V, pag. 249. — Im lateinischen Text des Laonicus Chalcocondylas wird die griechische Phrase „*τόν τε παῖδα αὐτοῦ λαβὼν ἐς τὰ βασίλεια*“ mit *filium ejus in patrium principatum subrogavit* übersetzt, was gerade das Gegentheil vom Sinn und Wortlaut des Originales ist. Der erste Uebersetzer, Clauserus aus Zürich, hat *τὰ βασίλεια*, 'der Palast', mit *τὴν βασιλείαν*“ 'das Reich', verwechselt, und die Editio Bonnensis hat ohne näheres Einsehen die Clauserische Uebersetzung auf Treu' und Glauben nachgedruckt.

1) Cf. Barletius, fol. 6.

2) *καὶ Ἀριανίτης δὲ ὁ Κόμνηνος, ὡς ἀπῆν καὶ αὐτῷ ἡ πατρῴα ἀρχὴ ὑπὸ βασιλέως, ἀφικόμενος ἐς τὰς θύρας τὴν δίαιταν εἶχε παρὰ βασιλέως.* Laonic. lib. V, pag. 249.

des Toskenfürsten Arianites Topia und sagt nur ganz unbestimmt, er sei durch Murad besiegt und zum Tribut genöthigt worden. An Detailkenntniss und an kritischer Schärfe steht Barletius mehr als einmal hinter seinem Zeitgenossen Laonicus Chalcocondylas zurück.

Nach der äussern Lage zu urtheilen, war das Schicksal Albaniens um das Jahr 1431 schon besiegelt und das rohe, kraftvolle Schkypetarenvolk beinahe eben so ruhmlos und eben so leicht und schnell, wie die verweichlichten und waffenscheuen Gräken von Byzanz vor dem türkischen Fatum zurückgewichen. Nur Skutari mit dem Stromlande der Moratscha vom Fusse des Dormitor bis zur Bojana-Mündung herab war dem Genius Murad II. noch nicht verfallen. Die Häuptlinge jener Landschaft fühlten aber selbst, dass die Erfüllung ihres Verhängnisses bloss eine Frage der Zeit, nicht der eigenen Kraft und des ausreichenden Widerstandes von ihrer Seite sein könne.

Indessen war in Albanien doch nur die Oberfläche ruhig, die Gährung der Gemüther dauerte auch im Frieden fort und jedermann, selbst Murad II. musste erwarten, dass ein so kriegerisches, unbändiges, energisches, nur in der Freiheit frisch athmendes Soldatenvolk wie die Schkypetaren das Spiel nicht so leicht verloren geben, und dass es zwischen den Siegern und den Besiegten noch zu einer deutlicheren und entscheidenderen Erklärung kommen müsse. „Verschwörung, Aufruhr und Widersetzlichkeit gegen fremden Druck seien den Albanesen ja angeboren und könne dieser unwiderstehliche Hang nur mit der Nation selbst erstickt und ausgerottet werden.“

Der Albanese geht unter, gehorcht aber einem Fremden nicht so lange er sich wehren kann.

Wider Vermuthen waren es aber die leichtblutigen, beweglichen Tosken im Süden, nicht die harten und finstern Gheghen im Norden

Albaniens, die sich zuerst gegen die Fremden erhoben und zu den Waffen griffen. Arianites Topia, der Kostgänger der hohen Pforte, unterhielt von Adrianopel aus Einverständnisse mit den einflussreichsten Archonten seines Erblandes und zettelte abwesend eine allgemeine Verschwörung gegen die Türken an. Man versprach sich augenblicklich zu erheben, wenn Arianites, ihr natürlicher Führer, selber käme und die Leitung des Aufstandes übernähme. Die Flucht des internirten Fürsten gelang, und mit seiner Ankunft auf dem heimischen Boden brach der Aufruhr von allen Seiten aus. Was von den im Lande zahlreich angesiedelten Türken in die Hände der Insurgenten fiel, wurde niedergemacht, türkisches Eigenthum geplündert, wie es bei Revolutionen üblich ist, und gegen die mohammedanischen Colonieen der Nachbarschaft ein ununterbrochener, hartnäckiger Guerillaskrieg eröffnet, der nur mit Vertreibung des ungläubigen fremden Elements endigen sollte. Mittelpunkt der Aufständischen, sagt Laonicus, war ein schwer zugängliches und wild-rauhes Gebirgsrevier, aus dem sie wie aus einer natürlichen Festung auf das türkische Gebiet hervorbrechen, und wohin sie ihren Raub in Sicherheit bringen konnten. [1])

Unter dieser schwerzugänglichen Gebirgsfestung im Süden der Woiussa kann der byzantinische Geschichtschreiber, obwohl er keinen

1) *Μετὰ δὲ ταῦτα οὐ πολὺν χρόνον, ὡς διατρίβων Ἀριανίτης ἱκέτης ἐγένετο ἀπὸ τῶν θυρῶν τυχεῖν ἀγαθοῦ τινος πρὸς τοῦ βασιλέως, λόγους τε δοὺς ἐπιπέμψαι ἐπὶ τοὺς τῆς χώρας αὐτοῦ, καὶ ὑπισχνουμένων αὐτῷ ἀπόστασιν, ἢν ἀφίκηται ἐπ' αὐτοὺς, ἀποδιδράσκει τε ἀπὸ τῶν θυρῶν, καὶ κατιὼν ἐπὶ τὴν πατρῴαν ἀρχὴν συντίθεται τοῖς βελτίοσι τῆς χώρας. καὶ ὑποδεχομένων ἀσμένως ἀπέστησαν ἀπὸ βασιλέως, καὶ τούς γε ἄρχοντας τῆς χώρας Τούρκους ἀνελόντες, ἐπέδραμον τὴν βασιλέως χώραν καὶ ἦγον καὶ ἔφερον, χώραν τε ἐρυμνὴν κατέχοντες αὐτοὶ καὶ ὀρεινὴν τὴν σύμπασαν καὶ τραχεῖαν.* Laonic. Chalcocond. lib. V, pag. 249 f.

Namen nennt, nur die wilden Akrokeraunien oder das sogenannte Kurweljesch mit den Ortschaften *Kanina*, *Tepelen*, *Niwitza* und *Chimára* meinen.

Ali, des Vraneses Sohn, erhielt vom Sultan Befehl, das am Wardar in Macedonien stehende Heer mit Beiziehung der Militär-Colonisten von Argyrokastron und der zahlreichen in den nächsten Landschaften angesiedelten Reiterei gegen die Insurgenten zu führen, das Land zu unterwerfen, die Bewohner zu Sclaven zu machen, den Sohn des Komnenos aber gefangen nach Adrianopel zu liefern.[1]) So weit das an Fussvolk überwiegend starke Heer Ali's vordringen konnte, wurden nach Türken Art die Felder verwüstet, die Wohnhäuser verbrannt und kein lebender Mensch verschont. In den Engschluchten aber, wo Ali, um in das Hauptquartier der Aufständischen einzudringen, vorüber musste, stand Arianites mit allem, was an Fussvolk und Reiterei aufzubringen war, zum Empfang der Feinde bereit. Die Türken vermochten nicht durchzubrechen und ihre wiederholten Stürme wurden jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen. Der unerwartete Widerstand und das gräuliche Gemetzel erfüllten das türkische Heer mit Schrecken. Was in den Engschluchten nicht gefallen war, stob in Unordnung auseinander und wurde von der erbitterten Bevölkerung grossentheils auf der Flucht erschlagen oder eingefangen. Es war ein Sauve qui peut — eine jener Gräuelscenen, die sich später unter Skander-Beg und in kleinerem Masse auch in den wilden Schluchten der Czernagora oft wiederholten. Von dem grossen Heere war Ali, der Feldherr, mit wenigen Begleitern auf der ebenen Seeküste forteilend, beinahe allein nach (Janina in) Epirus entkommen. Die Türken seit ihrem Einbruch in Europa in allen Kämpfen gegen Byzantiner, Serben, Walachen und Albanier an der Marizza, bei Berat, bei Kossova, ja selbst gegen die Magyaren und den Kaiser des Occidents bei Nikopoli immer siegreich, glaubten nicht mehr, dass

1) Laonic. Chalc. a. a. O. pag. 250.

irgend ein Christenheer ihren Anprall auszuhalten vermöge. Hier lernten sie zu ihrem Schaden einen neuen Feind und ein neues Element des Widerstandes kennen.

Die Vernichtung eines so grossen und auserlesenen Türkenheeres war ein Ereigniss von ungewöhnlicher Bedeutung und goss um das Haupt des vielgepriesenen Arianites Topia einen Glanz, den selbst der diplomatisch kühle und türkenfreundliche Athenäer Laonicus anerkennen muss. Nach dieser merkwürdigen That, sagt er, wurde der Komnene Arianites ein „berühmter Mann“.[1] Laonicus hat aber in seinen Commentarien weder den Ort noch die Zeit der grossen Türken-Niederlage näher angegeben. Aus dem Context erhellt nur so viel, dass die That um die Zeit des zweiten türkischen Feldzugs gegen den Fürsten von Karamanien, d. h. zwischen den Jahren 1434—1438 vorgefallen ist.[2] Nach den Annalen von Ragusa wäre in der That das Jahr 1435 als

1) *Ἐνταῦθα δὴ ἀνείλετο δόξαν περιφανῆ Ἀριανίτης ὁ Κομνηνοῦ, ἀποδειξάμενος ἔργα λόγου ἄξια καὶ τὸ ἐντεῦθεν εὐδοκιμῶν.* Laonic. lib. V, pag. 251. — Indessen konnte der bei den Türken gebräuchliche Volksname „Arnaut“ doch nicht erst in Folge dieser Begebenheit aus Arianites oder Aranit entstanden sein, wie Thunmann will und in der I. Abtheilung dieser Diatribe mit neuen Gründen behauptet wurde.

Arnaut und *Arnautisch* waren schon unter Bajesid I. (1389—1404) bei den Türken allgemein im Gang, wie aus der Incunabel-Ausgabe der Reisen Schiltbergers in den Orient, S. 109, zu ersehen ist. Die Türken konnten bei ihrer Ankunft und Verbreitung auf der Illyrischen Halbinsel den Albanischen Volksnamen nur aus dem Munde der Byzantiner erfahren. *Ἀλβανοί, Ἀλβανῆτης* und *Ἀρβανίτης* hiessen die Schkypetaren bei den Byzantinern schriftgemäss, vulgo wurde damals wie noch heute *Ἀρναβίτ* gesprochen, was auf Türkisch wie auf Deutsch *Arnauit, Arnaut* zu sprechen und zu lesen ist. Cf. Czoernig, Ethnographie der österr. Monarchie, Band III., S. 168, Note 3.

2) Hammer-Purgstall, I, 445.

das wahre Datum anzunehmen. Bekanntlich intriguirte Kaiser Sigmund gegen Sultan Murad's Uebermacht auf diplomatischen Wegen bis nach Kleinasien, Persien und Samarkand hinein. Im Jahre 1435 verlangte er von der Republik Ragusa, „sie möchte den in Zengg weilenden Prinzen Daud, Neffen Murad I., mit bewaffneten Galeeren nach Albanien und Griechenland bringen, um daselbst einen Bürgerkrieg gegen die Türken anzufachen, die in eben jenen Tagen durch Andreas Topia, Herrn der Landschaft am Aloo, den man heute Waiusa nenne, im Bunde mit Carlo's Neffen Leucade aus Epirus hinausgeschlagen worden seien." [1])

Wenn auch die heutigen Bewohner des Kurweljesch, wohin der Verf. der Albanischen Studien die Niederlage des Ali Vranesis mit Recht verlegt, selbst die Walstatt nicht mehr kennen, so ist diese Vergessenheit nur aus dem Uebertritt vom Christenthum zum Islam genügend zu erklären. Mit dem alten Glauben sind auch die alten Erinnerungen erloschen und ist in den Gemüthern der Apostaten eine neue Ideenwelt entstanden, für welche die Vergangenheit niemals existirte.

Die Wirkungen jener Begebenheit waren jedoch so nachhaltig und schwer, dass die Türken in den nächsten dreissig Jahren gegen Arianites

1) Lo Imperadore Gismondo ricercò i Rausei, che lo (Daut nepote di Murat) traghetassero con le loro galee in Albania, et in Grecia, per seminare guerra ai Turchi, che di quelli giorni erano stati cacciati da Epiro da Andrea Topia Signor della provincia posta al fiume Aloo, che hoggi si chiama Vaiusa, e da Leucade nepote di Carlo. Luccari, pag. 91, an. 1435. — In dieser für unsere Zwecke wichtigen Stelle sind verschiedene Unrichtigkeiten zu verbessern und soll z. B Aranita statt Andrea, Aoo statt Aloo, Woiussa statt Waiusa und Carlo Tocco II, Nepote di Carlo Tocco I, Signore di Leucade (Santa-Maura), statt Leucade nepote di Carlo geschrieben sein. *)

*) Vgl. Laonicus Chalcocond. lib. IV, pag. 212 ff. und lib. V, pag. 236 ff. Bonn. — Hammer-Purgstall, I, 441 ff. — Hahn, I, pag. 322.

Topia nichts mehr unternehmen, und ein Theil jener „*χώρα ἐρυμνὴ καὶ ὀρεινὴ καὶ τραχεῖα*“, die sogenannte Chimára, auch in der Folge unter Mohammed II., Bajesid II. und Suleiman I. alle Angriffe der Türken zurückschlug und sein *Self-government*, wie das spätere Parga und Suli, sogar bis auf die neueste Zeit herab zu bewahren vermochte.

Wie man es erwarten konnte, brach auf die glänzenden Erfolge des Fürsten der Akrokeraunien die Insurrection gegen die Türken ungesäumt auch unter den Albanesen der Umgegend von Argyrokastron aus. Sie riefen Depas, den im Auslande herumirrenden Sohn ihres um das Jahr 1396 durch Bajesid I. vertriebenen Stammfürsten von Korfu herüber, erhoben ihn, wie Laonicus sagt, zur Würde eines *βασιλεὺς*, sammelten ein Heer, schlossen Argyrokastron ein und forderten die türkische Besatzung zur Uebergabe auf. Bei der Weigerung der Stadt die Thore zu öffnen, griff Depas, der seine neue Stellung durch Thaten bewähren sollte, die Mauern mit Sturmmaschinen an, konnte aber die Standhaftigkeit der Vertheidiger nicht erschüttern. Die Belagerung zog sich in die Länge, und während die eine Hälfte der Insurgenten mit Depas vor der Stadt liegen blieb und hartnäckig gegen die Mauern stritt, wurde durch die andere Hälfte das umliegende Türkengebiet geplündert und verheert. Durch die Flüchtlinge vom platten Lande wurde die aus Janitscharen bestehende Besatzung noch verstärkt. Murad II. lag, wie schon oben bemerkt, damals in Asia Minor gegen Karamanien zu Felde, und Turachan, der in Trikkala [1]) residirende Statthalter von

1) Aus *ἐκ Τριkκάλλων* des Laonicus hat die lateinische Uebersetzung *Τριβάλλων* gemacht und durch diesen Irrthum Turachan zum Statthalter von Thessalien und Serbien (*Τριβάλλων*) gemacht. Trikkala ist das alte *Τρίκη* am Eingang in die Pindus-Schluchten unweit der Quellen des Peneios. Serbien wurde erst um das Jahr 1458 türkische Provinz. *)

*) Strab. lib. VII, pag. 226, Casaubon. — Hammer-Pargstall, II, 30.

Thessalien, zog auf die Nachricht von der neuen Insurrection und von der Belagerung der türkischen Metropole Albaniens, ein grosses Heer zusammen und rückte zum Entsatz der bedrängten Festung heran. Argyrokastron liegt in einer zwischen zwei hohen Kalkfelsketten hinlaufenden, zehn Stunden langen und anderthalb Stunden breiten Thalebene, die sich gegen die Woiussa öffnet und von einem Bache bewässert wird, der bei den Eingebornen Dryno heisst und unweit Tepelen in die Woiussa fällt. [1])

Von der östlich streichenden Felskette springen drei Vorgebirge rauh, öde, sonnenverbrannt, sturmverwittert und ohne alle Spur von Pflanzenwuchs steil abfallend in die Ebene hervor. Zwischen diesen drei Vorgebirgen haben Wildbäche grausig tiefe, auf beiden Steilseiten mit höckerigen Schwellungen besetzte Schluchten ausgespült, und auf diesen höckerigen Schwellungen sind, wie Schwalbennester, ohne Plan und Symmetrie die Steinhäuser der Argyrokastriten hingeklebt. Die Häuser hängen an Felsen, schweben über gähnenden Abgründen wie in der Luft, haben Söller in der Runde und Steinthürmchen zur Wehr. Ueber die Felsenrisse springen Brücken und am Fusse des mittlern Vorgebirgs rauscht zur Regenzeit ein wilder Caskadenbach in den Schlund hinab. Um das Häuser-Chaos zog sich damals, den Windungen des Terrains folgend, eine Festungsmauer, welche die Insurgenten mit ihrer mittelalterigen Artillerie niederzuwerfen sich fruchtlos bemühten. Mitten im strengsten Winter, über schneebedeckte Felder und Gebirge aus Thessalien heraneilend, erschien während eines Sturms auf die Mauer unvermuthet Turachan im Rücken des albanesischen Belagerungsheeres. Der Ueberfall gelang vollständig, die Insurgenten liefen in wilder Flucht auseinander und die Rolle des 'Basilevs' Depas war ausgespielt. Argy-

1) Leake, Northern Greece, vol. I, 25. — Hahn, I, 40. — Pouqueville, Voyage dans la Grèce, tom. I, 328.

rokastron war befreit, der Aufruhr erstickt, das insurgirte Land unterworfen. Ueber tausend Albanesen sollen geblieben sein. Depas, der Führer, wurde gefangen und hingerichtet. [1]

Mit der einfachen Unterwerfung der insurgirten Provinz jedoch war Turachan nicht mehr zufrieden, er kannte die Albanesen, ihren wankelmüthigen, ihren treulosen Sinn und wollte die Wiederholung ähnlicher Scenen für alle Zukunft unmöglich machen. Die hervorragenden Persönlichkeiten, d. h. der gesammte Adel der aufständischen Bevölkerung, wurde ausgerottet und alles, was sich nicht gleich im Beginn des Kampfes durch die Flucht gerettet hatte, mit asiatischer Grausamkeit vom Leben zum Tod gebracht. [2]

Von den beiden Aufständen der Tosken hatte der Akrokeraunische (Arianites Topia), wie oben bemerkt, einen guten, der Argyrokastritische aber einen desto schlimmern Ausgang genommen. An ein gegenseitiges Einverständniss und an ein gemeinsames Handeln gegen den Landesfeind hatte unter den Insurgenten niemand gedacht. Wie jene Bello-

1) In dem Satze: *καταλαμβάνει ἐπιστρατευομένους [ἐν] τῇ πόλει τοὺς Ἀλβανούς*, „er traf die Albanesen in Bekämpfung der Stadt," haben die Herausgeber vor *τῇ πόλει* die Präposition *ἐν* eingeklammert, durch diesen Zusatz aber, fürchte ich, den Sinn der Phrase umgekehrt, weil das albanische Belagerungsheer nicht *in* der Stadt, sondern *ausserhalb* der Mauern stritt. Das Verbum *ἐπιστρατεύομαι* wird in dieser Bedeutung allzeit mit dem Dativ construirt. *)

2) *Οἱ μὲν τῆς χώρας εὖ γεγονότες, ὅσοι μὴ διέφυγον τότε ἐπιόντος Τουραχάνεω, ἄλλος ἄλλῃ ἀπώλετο, ὀλέθρῳ τῷ κακίστῳ παραδοθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέως ὑπάρχων.* Laonic. lib. V, pag. 252.

*) Riemer, griechisch-deutsches Handwörterbuch, sub. voc. — Chalcocond. lib. V, pag. 253. Bonn.

vaker im Kampfe gegen Cäsars Legionen, glaubte sich jeder Canton Albaniens kräftig genug, das Befreiungswerk auf eigene Rechnung zu unternehmen, und dann aber auch die Früchte seiner Anstrengung ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl für sich allein zu geniessen. Der Versuch, die bunte Mannichfaltigkeit der Albanesen-Stämme zwischen der Czernagora und dem Golf von Arta zur Einheit des Nationalbewusstseins zu erheben und wie von Einem Geist beseelt in Thätigkeit zu setzen, ist noch niemals gelungen und wird auch, wie man sicher glauben kann, für alle Zukunft unmöglich sein. Aber auch nur einen erklecklichen Theil der isolirten Cantone selbst in der äussersten Noth unter einen that- und lebenskräftigen Verband zu bringen ist bisher kein Schkypetar hervorragend und einflussreich genug gewesen. Die Balsch, die Topia, besonders die Kastrioto haben Grosses verrichtet und ihren Zeitgenossen viel zu reden gegeben, ihre Thaten blieben aber doch im Ganzen erfolglos und vorübergehend wie ein Meteor. Der Gedanke, dass es Menschen gebe, die uneigennützig und ohne ihren Privatvortheil für Herrschaft, Reichthum und Genuss im Hintergrunde bloss für eine Idee, für das allgemeine Wohl, für die Befreiung des Vaterlandes von äusserer Bedrängniss die Mühseligkeiten des Kampfes zu übernehmen und ihre eigene Existenz auf das Spiel zu setzen bereit wären, wird unter allen Nationen der Erde bei den Schkypetaren zuletzt Eingang finden.

Und doch hat das Volk der Schkypetaren als letzte Blüthe seiner Nationalität in *Georg Kastrioto* ein bevorzugtes Wesen dieser Art hervorgebracht. Georg Kastrioto gilt, wie jedermann weiss, für einen der vollendetsten, glücklichsten und grössten Kriegsmeister aller Zeiten. Hat er die Freiheit und den Ruhm seiner Nation auch nur so lange aufrecht erhalten, als er selbst lebte, und ist es ihm, diese höchsten Güter auf die kommenden Generationen zu vererben, eben so wenig gelungen, als vor ihm Pyrrhus dem Molosser und nach ihm dem Ali von Tepelen, so hat er ausser der sittlichen Grösse vor seinen beiden

berühmten Nationalgenossen doch den beneidenswerthen Vorzug im reinsten Glanze seines Ruhmes mit unverwelkten Lorbeern vom Schauplatz seiner Thaten abzutreten und nur dem Fatum gewichen zu sein.

Drei Umstände haben es hauptsächlich verschuldet, dass die seit Skander-Begs Auftreten unbesiegbar scheinenden Schkypetaren im Streite zuletzt doch unterliegen und ihren Nebenbuhlern den Kampfpreis überlassen mussten. Einmal hatten sie ein unendlich schwächeres und weniger leicht zu ergänzendes Menschenkapital einzusetzen und aufzuzehren als die Türken. Dann hat ihnen das Schicksal nur Einen Georg Kastrioto beschert, während es den Gegnern, wie schon oben gesagt, eine zusammenhängende Reihe von eilf politisch wie militärisch gleich hervorragenden Fürsten schenkte und dadurch einen Machtkern in den türkischen Boden legte, neben welchem eine nebenbuhlerische Vegetation nicht gedeihen konnte. Drittens endlich waren die von Natur centrifugalen Bestandtheile des Albanesenheeres nur durch das Ingenium eines einzelnen Mannes, wie durch äussere Nöthigung zusammengehalten und deswegen nur abwehrend und jeden Augenblick zum Auseinanderfliessen bereit, die Türken dagegen hat das asiatische Einheitsprinzip zu einer lebendig homogenen Masse verschmolzen und mit unwiderstehlicher Gewalt zum Angriff fortgetrieben.

An Albanien wurde bei Murad II. nach den Ereignissen bei Argyrokastron nicht weiter gedacht. Die Sache schien dort ein für allemal abgethan. Der Küstendistrikt des Arianites Topia und seine wilden Schluchten blieben auf bequemere Zeiten aufgespart und von der Familie Kastrioto lebte nur noch der jüngste Sohn Georg als Musulman, Sandschak und Favorit des Grossherrn, ohne Aussicht das confiscirte väterliche Erbtheil je wieder zu erhalten, bei der hohen Pforte zu Adrianopel. Die Blicke der Türken waren ausschliesslich gegen die Donau und das Magyarenland gerichtet, wo Johann Hunyad, Feldherr

des Königs Wladislaus, die im Occident bereits stereotype, vom Serben-Kral bei Kossova (1389) und von Kaiser Sigmund bei Nicopoli (1396) so unglücklich abgespielte Rolle für Byzanz zu interveniren und „die Türken aus Europa zu vertreiben", im Jahre 1442 mit frischer Kraft wieder aufgenommen hatte. Um die neue Coalition der Christen *vor* ihrer Erstarkung noch im Keime zu ersticken, brachen die Türken unter Mesidbeg im Frühjahr 1442 in Siebenbürgen ein, wurden aber nach vorübergehenden Vortheilen unter den Mauern von Hermannstadt durch Hunyad aufs Haupt geschlagen. Ein zweites noch stärkeres Heer hatte dasselbe Loos, und das nächstfolgende Jahr 1443 war für die Türken wo möglich noch unglücklicher als das vorhergegangene. Ungarn, Polen, Serben, Deutsche und Walachen bildeten eine Streitmacht, die unter Hunyad's Führung zwischen Julius und Dezember fünf türkische Heere nacheinander schlug, in frommer Begeisterung alles vor sich niederwarf, und über die beschneiten Hämuspässe bis Philippopel rückte.

Murad II. durch diese Unfälle gebeugt, machte vortheilhafte Friedensanträge, denen sich jedoch Cardinal Julian Cesarini, Legat Eugen IV, in der Hoffnung, die Türken vollends aus Europa zu verjagen, hartnäckig widersetzte, zu deren Annahme dagegen Hunyad und der Serben-Kral in gerechtem Misstrauen auf die Gunst des Glücks und auf die dauernde Einhellligkeit der christlichen Executionsarmee klug und dringend riethen. Hunyad glaubte nicht an die Nachhaltigkeit der Begeisterung und der Opferbereitwilligkeit eines Christenbundes. Die grossen, enthusiastisch angelobten Verstärkungen aus dem Abendlande begannen nach den Erfolgen der beiden ersten Feldzüge (1442 und 1443) in der That schon wieder zu versiegen, und der Friede ward nach langen Verhandlungen im Juli 1444 zum grössten Nachtheile der Türken zu Szegedin auf zehn Jahre geschlossen. Die Türken beschwuren die in zwei Sprachen geschriebene Urkunde auf den Koran, die Christen ihrerseits auf das Evangelium.

Murad II., des weltlichen Getümmels überdrüssig, stieg vom Throne, verliess Adrianopel und zog über den Hellespont in die Stille seiner Tulpengärten nach Magnesia in Jonien zurück.

Schon beim Tode seines Vaters Iwan Kastrioto i. J. 1431 war Skander-Beg in seinen kaiserlichen Gönner um vertragsmässige Einsetzung in das väterliche Fürstenthum gedrungen. Alles Bitten war jedoch vergeblich und brachte zuletzt dem Bittsteller selbst Gefahr. Skander-Beg schwieg und wartete in Geduld auf die Gelegenheit mit Gewalt an sich zu reissen, was man ihm in Güte nicht gewähren wollte. Von diesem Zeitpunkte an (1431 ff.) war der achtzehnjährige Skander-Beg im Herzen schon vom Sultan abgefallen und auf Hinterlist und Verrath bedacht. Geduld und Verstellung dauerten aber noch zwölf volle Jahre. Skander-Beg stand als Sandschak (Befehlshaber über 5000 Reiter) beim grossen Heere, welches nach den Unfällen des Jahres 1442, um den Glanz der türkischen Waffen wieder herzustellen, den verbündeten Christen entgegenzog und bei Nisch (Nissa, Naissus) auf der grossen Heerstrasse von Adrianopel nach Belgrad am 3. November 1443 gänzlich geschlagen wurde. In der Verwirrung des Rückzugs und der Flucht erkannte Skander-Beg den günstigen Augenblick, das lange vorbereitete, in der Brust verschlossene Wagniss endlich auszuführen. Wie er dem beim Heere anwesenden Staatssekretär des Sultans unter Androhung des Todes einen Ferman abzwang, der ihn zum Statthalter von Croja ernannte und dem Befehlshaber der türkischen Besatzung den Auftrag ertheilte, dem Ueberbringer des grossherrlichen Zeichens die Festung zu übergeben, — wie er den Aussteller des Fermans doch eigenhändig niederstiess und mit 300 mitverschwornen Landsleuten das zurückweichende Heer verliess, auf dem kürzesten Wege nach Albanien eilte, am siebenten Tage in der Hoch-Dibra die Grenzen seines väterlichen Erbtheils erreichte und sich eben so listig als grausam Croja's und mit Ausnahme von Sfetigrad sämmtlicher von Türken

besetzter Punkte bemächtigte, wird als bekannt vorausgesetzt. [1]) Barletius gibt halbverschämt zu verstehen, sein Heros habe schon vor der türkischen Niederlage bei Nisch mit dem Feinde Verständnisse unterhalten und in der Schlacht selbst zum grössten Schrecken der Türken mit seiner Reiterei zuerst die Flucht ergriffen, andere mit sich fortgerissen, nach Kräften Verwirrung verbreitet und bei seiner Desertion unter den alten Waffengenossen gemetzelt und geplündert, was ihm in die Hände fiel. [2]) Eine Handlung wie diese würde in unseren Zeiten verschieden beurtheilt werden. Nach den Begriffen eines Ghegh'schen Albanesen wie Barletius und Skander-Beg hatte sie nicht nur nichts tadelnswerthes, sie war vielmehr von der Nationalehre geboten und hatte als solche ihre volle Berechtigung.

Keine Begebenheit, kein Umstand in Skander-Begs Leben, weder sein Hintritt noch seine Geburt, ist bei Barletius chronologisch so sicher und unanfechtbar hergestellt wie seine Flucht aus dem türkischen Heerlager und seine Wiederbesitznahme des väterlichen Erbes. Die Schlacht bei Nisch wurde, wie gesagt, am 3. November 1443 geliefert und am 28. desselben Monats [3]) war Skander-Beg Meister von Croja und begann seine Rolle als Fürst von Albanien, als unversöhnlicher Feind der Türken und als Ajax des Illyrischen Continents — für die Türken eine Zeit des Schreckens und der demüthigendsten Züchtigungen, für die uneinige Christenheit aber eine Periode des Triumphes, der Sicherheit und der Bewunderung.

Nach den oben aufgestellten chronologischen Daten hat Skander-Beg im dreissigsten Lebensjahre sein Vaterland von den Türken befreit.

---

1) Marinus Barletius, de vita et rebus gestis Georgii Castriotae, lib. I, fol. 1—18.

2) Summo studio cladem Turcis parabat, Barlet. fol. 9.

3) Quarto Calendas Decembres MCCCCXLIII. Barlet. fol. 230.

(Fortsetzung und Schluss im nächsten Bande.)

